

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1916**

179 (30.6.1916) Erstes und Zweites Blatt

Bezugspreis:  
in Karlsruhe frei ins  
Haus geliefert viertel-  
jährlich 2.40 Mk., an den Ausgabestellen  
abgeholt monatlich 65 Pfennig. Auswärts  
durch die Post frei ins  
Haus gebracht viertel-  
jährlich 2.72 Mk. Am Post-  
schalter abgeholt 2.30 Mk.  
Einzelnnummer 10 Pfennig.  
Redaktion und Expedition:  
Ritterstraße Nr. 1.

# Karlsruher Tagblatt

Anzeigen:  
Die einseitige Kolonialzeitung  
ab. deren Raum 20 Pfennig.  
Kleinanzeigen 50 Pfennig.  
Rabatt nach Tarif.  
Anzeigenannahme:  
größere spätestens 12 Uhr  
mittags, kleinere spätestens  
bis 4 Uhr nachmittags.  
Fernsprechanschlüsse:  
Expedition Nr. 203.  
Redaktion Nr. 894.

Mit amtlichem Verkündigungsblatt. — Badische Morgenzeitung.

113. Jahrg. Nr. 179.

Freitag, den 30. Juni 1916

Erstes Blatt.

Chefredakteur: Gustav Neupert; verantwortlich für Baden, Volkes- und Handel: Heinrich Gerhardt; für Feuilleton: Hermann Weid; für Sport und Vermischtes: J. B.; Heinrich Gerhardt; für Inserate: Paul Kuhn an n. Druck und Verlag: C. F. Müller'sche Hofbuchhandlung m. b. H., sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Heinrich, Friedenau, Brestelstraße 65/66. Tel.-Amt Umland 2902. — Für unverlangte Manuskripte oder Druckfächer übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigelegt ist.

## An unsere Leser!

Nur noch ein Monat trennt uns von dem Tag, an dem sich die Kriegserklärung zum zweitenmal jährt. In diesen beiden schweren Jahren sind den Zeitungen Aufgaben und Pflichten entstanden, deren Erfüllung an das Verantwortlichkeitsgefühl der Leiter die höchsten Anforderungen stellen. Wenn eine täglich zunehmende Zahl von Beziehern der Gradmesser für die Anerkennung ist, die das Publikum einer Zeitung für ihre volle Pflichterfüllung gegen die Öffentlichkeit darbringt, so darf das „Karlsruher Tagblatt“ vollauf zufrieden sein mit dem Erfolg seiner unablässigen Bemühungen, ohne Sensationshascherei und ohne große Worte in knappster Form seine Leser über den großen Krieg und alle Fragen, die er in politischer, kultureller und sozialer Beziehung fortgesetzt aufwirft, zu unterrichten — stets das eine große Ziel vor Augen, daß der endgültige Sieg dem deutschen Volk den Tag entgegenführt, an dem es seine großen Eigenschaften voll zu entfalten und ohne neidische Hemmungen in der Welt zur Geltung zu bringen vermag.

Wir bitten alle unsere Freunde und Leser, dem „Karlsruher Tagblatt“ auch in Zukunft ihre werbende Freundschaft in alter Treue zu bewahren und laden zum Bezug der Zeitung für das kommende Vierteljahr ein.

Bezugspreis in Karlsruhe: Vierteljährlich durch die Träger zugestellt Mk. 2.40. Durch die Post (einschließlich Zustellgebühr) Mk. 2.72, bei der Post abgeholt Mk. 2.30.

Bestellungen nehmen entgegen: Unsere Träger, die Post sowie die Geschäftsstelle, Ritterstraße 1. Fernsprecher 203.

Verlag des  
Karlsruher Tagblatts.

## Die Kriegslage in Mesopotamien und Persien.

Die Russen haben in den letzten Wochen in ihren Berichten über die Kämpfe an der persisch-türkischen Grenze regelmäßig von ihrem „Vormarsch nach Bagdad“ als von einer selbstverständlichen Tatsache gesprochen. In der Zwischenzeit sind ihnen aber türkische Truppen entgegengetreten, die den „Vormarsch“ der Russen ein wenig verlangsamten. Nun ist diese Verlangsamung aber bereits in eine rückwärtige Bewegung umgewandelt und der angekündigte Marsch nach Bagdad, den auch schon die Engländer heiß ersehnt hatten, ist auf unbestimmte Zeit vertagt worden. Die Russen waren bereits, dank dem Fehlen aller Abwehrtruppen Persiens, bis nach Kasri-Schirin an der persisch-türkischen Grenze gelangt. Hier hielten sich ihnen türkische Truppen entgegen und errangen einen Sieg. Trotzdem erzählte der russische Generalstabbericht immer noch weiter von dem Vormarsch gegen Bagdad, der die Stimmung heben sollte. Erst in der letzten Zeit ist es davon ganz still geworden.

In russischen Blättern wird jetzt angedeutet, daß die russische Heeresleitung die Stellungen bei Kasri-Schirin nicht länger halten kann, da die Verbindungen der in Persien operierenden russischen Armee Barakoff sicher gestellt werden müßten. Wir haben schon bei Beginn der russischen Unternehmung in Richtung auf Bagdad darauf hingewiesen, daß die russischen Hoffnungen trügerisch seien, da das Vordringen des russischen Heeres in Nordpersien nur durch den Mangel an Widerstand möglich wurde. Sobald aber eine kampferprobte Truppe, wie die Türken, sich den Russen entgegenstellte, würde der Vormarsch zum Stillstand gebracht werden.

Seit 5 Monaten bemüht sich die Russen nun, in das erlöbte Land von Mesopotamien zu gelangen. Als eine kleine Kosakenkavallerie durch einen verwegenen Ritt sich mit englischen Vorhut-

vereinigten, wurde dieses völlig nebensächliche Abenteuer als eine zukunftsreiche Angelegenheit gepriesen. Aber in Mesopotamien selbst kamen die Russen nicht vorwärts, ein Umstand, der allein von Wichtigkeit war. In der Zwischenzeit war Kut-el-Amara gefallen, und eine beträchtliche Truppe der türkischen Belagerungsarmee war frei geworden. Dieser Umstand trug weiter dazu bei, die Ausichten des russischen Heeres auf einen erfolgreichen Vormarsch innerhalb der Grenzen von Mesopotamien bedeutend zu verschlechtern. Bis Kasri-Schirin ließen die Türken die siegesgewissen Russen kommen, um ihnen nun den Weg gründlich zu verlegen. Einige Tage hielten die Russen sich in dem Raume dieses persischen

## Das schwere Ringen vor der inneren Verteidigungslinie von Verdun.

(Telegramm unseres Kriegsberichterstatters.)

Großes Hauptquartier, 28. Juni.

Die Franzosen haben gestern außerordentliche Anstrengungen gemacht, um unsere am 23. neu gewonnenen Stellungen östlich der Maas bei der inneren Verteidigungslinie Verduns wiederzugewinnen. Nachdem sie eine ganze Nacht, von vorgestern abend bis gestern früh, ihre Artillerieentfaltung bis zum höchsten Maße in diesem Abschnitt gesteigert hatten, begannen sie mit größtenteils frisch ausgeruhten Truppen den Massenangriff und zwar hauptsächlich von Westen her, vor unseren Stellungen zwischen dem Thiaucourt-Walde und Fleury und von Süden her gegen unsere südlich des Dorfes Fleury vorgelagerten Stellungen beim Fuminwald. Entgegen den unzutreffenden französischen Darstellungen, die von einem noch im Besitz der Franzosen befindlichen Teile des Dorfes Fleury reden, ist zu bemerken, daß wir dieses Dorf restlos besitzen, so daß wir hier auf etwa 1000 Meter an die innerste Verteidigungslinie von Verdun heran sind.

Die Franzosen erneuerten immer wieder ihre Angriffe, ohne unsere Stellungen auch nur im mindesten zurückdrängen zu können. Im erfolgreichen Zusammenwirken konnten unsere Artillerie und Infanterie die mit wilder Tapferkeit und zäher Ausdauer unternommenen Anstürme brechen. Ebenso wurden die Massen, welche die Franzosen nach ungeheurer Artillerievorbereitung gegen unsere Stellungen zwischen Fleury und dem Fuminwald heranzuführen, völlig abgeschlagen. Unsere Artillerie konnte den Feind in furchtbarem Flankenfeuer nehmen und blutig zusammennähren. Die hier ausgeführten Kämpfe gehören zu den schwersten nicht nur vor Verdun, sondern während des ganzen Krieges. Die Verluste der Franzosen sind wohl die höchsten und blutigsten, die sie bisher gehabt haben. (Rb.)

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

## Die englische Entlastungs-Offensive.

(Eigener Drahtbericht.)

I. Berlin, 28. Juni.

Die erhöhte Kampftätigkeit an der englischen Front deutet darauf hin, daß die Engländer sich genötigt gesehen haben, zur Entlastung Verduns doch etwas zu unternehmen. Bisher hatte die englische Regierungspresse zwar immer die Bereitwilligkeit Englands, den Franzosen zu Hilfe zu kommen, betont, aber gleichzeitig darauf hingewiesen, daß die englische Heeresleitung es für richtiger halte, mit der allgemeinen Offensive zu warten, bis die erforderliche Heberlegenheit an Kräften erreicht sein würde. Nach vor einigen Tagen hatte der „Manchester Guardian“ lokale Angriffe als eine ungelungene Politik erklärt und betont, die große Offensive dürfe erst dann kommen, wenn man die Möglichkeit hätte, sie auf alle Punkte der deutschen Linien zugleich zu richten. Auf die französischen Rufe nach der Entlastungs-offensive für Verdun hatte man von London aus zunächst mit dem Hinweis auf die russische Entlastungs-offensive geantwortet. Jetzt, wo selbst die französische Presse nicht mehr verhehlen kann, daß die russischen Vorstöße das französische Heer bei Verdun nicht aus der deutschen Zange habe befreien können, hat man sich in London doch für ein sofortiges Eingreifen entschieden. Der französische Ministerpräsident Briand ist hilfeleistend zu dem Oberkommandierenden der englischen Front, General Daig, gefahren.

Die englische Entlastungs-offensive ist damit von Frankreich in die politische Sphäre gehoben worden; und man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß Briand wie in ähnlichen früheren Fällen für den Fall des Ausbleibens einer sofortigen englischen Entlastungs-offensive die Drohung mit einem Sonderfrieden hat spielen lassen. England hat sich also angelehnt der verzweifelten Lage der Franzosen bei Verdun zu einer Entlastungs-offensive entschlossen, die offenbar früher

Ortes, nachdem die französische Presse — allen voran der „Matin“ — das Vordringen Russlands gegen Mesopotamien wieder einmal als „unwählenden“ Vorgang geriet hatte. Wir kennen nun bereits eine so große Anzahl „unwählender“ Ereignisse auf Seiten des Vierverbundes, daß wir den Eintritt eines neuen nicht mehr richtig zu würdigen verstehen. Darum haben wir auch in dem russischen Vorgehen nur eine Episode gesehen, und die Entwicklung der Dinge hat uns Recht gegeben. Denn setzen die Russen bereits wieder weit von Kasri-Schirin entfernt. Die russischen Blätter erzählen, daß die Eroberung von Bagdad nur aufgeschoben sei. Nun, wir werden abwarten.

als geplant und vor Beendigung der von der englischen Heeresleitung für erforderlich gehaltenen Vorbereitungen erfolgt. Genau so, wie wir vor Verdun die Franzosen gezwungen haben, die Reserven, die Joffre für die große allgemeine Offensive aufgespart hatte, einzusetzen, genau so sehen sich jetzt die Engländer zu einer teilweisen Offensive mit den Kräften genötigt, die für die große allgemeine Offensive bestimmt waren. Die deutsche Heeresleitung schreibt also nicht nur den Franzosen, sondern auch den Engländern von neuem das Geheiß des Handbells vor.

S. Aus Berlin wird uns gedruckt:

Die Zeichen, daß die englische Offensive im Werden begriffen ist, mehren sich. Das Artilleriefeuer an der englisch-französischen Front wird jetzt fünf Tagen beträchtlich verstärkt. Zwischen Avoie und Westmes ist die Intensität beträchtlich. In verschiedenen Frontabschnitten haben die Engländer es auch mit Gasangriffen versucht, doch ohne Schaden für unsere Truppen, die in jeder Hinsicht durch vorzügliche Gasmasken usw. geschützt sind. Ein eigentlicher Infanterieangriff großen Stils ist von den Engländern bis jetzt noch nicht unternommen worden. Aber sie versuchen, durch zahlreiche Patrouillenvorstöße sich über unsere Front und unsere Stützverhältnisse zu orientieren. Dabei sind sie immer energisch abgewiesen worden. Wenn aber einzelne englische Berichte vom Durchbrechen unserer Front reden, so kann davon selbstverständlich nicht gesprochen werden.

## Der Konflikt zwischen der Union und Mexiko.

Vor der Entscheidung. — Scharfe Kritik an den amerikanischen Truppen. — Mexikanischer Appell an die südamerikanischen Staaten.

(Eigener Drahtbericht.)

f. Köln, 29. Juni. Die „Köln. Ztg.“ meldet unterm 27. Juni aus Washington: Carranza ist bereit, die 17 bei Carrizal gefangenen genommenen Amerikaner freizulassen, falls Amerika die Mexikaner freiläßt, die in Kalifornien und Arizona gefangen gehalten werden und ihrer Verurteilung als Banditen Villas entgegensehen. Die Hoffnungen sind jetzt sehr tief gesunken und klammern sich nur noch an diesen Punkt. Falls bis Donnerstag die Freilassung nicht erfolgt, wird Wilson die Sache vor den Kongress bringen und ihn zur Entscheidung auffordern. Das erste Feuer der Begeisterung ist bereits abgebrannt und man hält scharfe Kritik über die hochgradige Unbrauchbarkeit der mobilisierten Truppen und über die Schwäche des amerikanischen Standpunktes.

Der mexikanische Minister des Aeußeren telegraphierte an die südamerikanischen Republiken, daß er Amerika der Treulosigkeit beschuldige, weil es Truppen in feindlicher Absicht aufsammele; die Treulosigkeit berühre auch alle südamerikanischen Staaten.

(Anzweifel hat Reuter gemeldet, daß der Kommandant von Chihuahua die Freilassung der gefangenen genommenen Amerikaner angeordnet habe. Reuter berichtet jedoch nicht, ob Amerika auch die gefangenen Mexikaner frei gelassen hat. Die Red.)

## Gefecht zwischen Carranzisten und amerikanischen Truppen. — Verschärfung der Spannung.

f. Köln, 29. Juni. Nach der „Köln. Ztg.“ erfährt der Pariser „New York Herald“ aus Washington, Präsident Wilson habe während eines Kabinettsrats die Nachricht erhalten, die Carranzisten hätten die Vortruppen des Generals Pershing angegriffen. Die Mexikaner seien in die Flucht geschlagen worden und hätten einige Tote und 34 Verwundete zurückgelassen. In einer Meldung aus New York behauptet der „Matin“, die mexikanisch-amerikanische Spannung habe sich infolge eines Zwischenfalles an der Grenze, wobei drei Amerikaner in Sonora getötet worden seien, wieder verschärft.

## Der Sinn der Waffenbrüderlichkeit.

Aus Budapest und Wiener Pfingsttagen.

Von Dr. Richard Bahr-Berlin.

II.

Die Ungarn behaupten, daß sie von uns verkannt würden und haben in den Pfingsttagen um die reichsdeutsche Seele zu werden gesucht. Sie erklären — und darin werden sie im allgemeinen Recht haben —, daß unsere Vorstellungen von ihrem Lande sich in ein paar Schlagworten erschöpfen: Puszta, Eigenerruht, wenn's hoch kommt, die Erinnerungen an einst genossene Budapestener nächtliche Vergnüglichkeiten, die, nebenbei, unter der Wucht des zweijährigen Krieges mittlerweile stark abbläßen. Und ferner verfidern sie, man hätte sie bislang bei uns zu sehr durch die Wiener Brille oder, wie Franz Hertzog das in der soeben begründeten „Ungarischen Zukunft“ ausdrückt, durch die von „deutsch-ungarischen Kirdturmspolitikern“ gesehen. Selber sollten wir kommen und selbst urteilen. Das war der erste Grundton, von dem ich in meinem früheren Aufsatz sagte, daß er durch alle Reden und Gespräche klang. Der erste und mitunter nicht mehr ganz waffenbrüderliche Grundton. Denn durch ihn schillerte Lese zumeist, aber mitunter doch auch ganz unverdeckt, der Gegensatz zu Oesterreich und zum österreichischen Deutschtum. Der Gegensatz ist am letzten Ende so alt wie die Verknüpfung Ungarns mit dem Habsburger Reich. Er bedeutet nicht — und soll auch gar nicht bedeuten — daß man in Ungarn an die Lösung des bald halbtariendjährigen Bandes denkt. Dazu sind die Ungarn viel zu kluge, auch in auswärtigen Geschäften viel zu erfahrene Politiker. Sie wissen nur zu gut — und wenn sie's nicht wußten, hätten sie's in diesen zwei Jahren genugsam erkennen müssen —, daß das Leben der Kleinststaaten in unseren Zeitaltern ein Dornenweg ist, und sie möchten Großstaat bleiben und Großmachtspolitik treiben können. Zudem ist die Stellung der Monarchie in dem Lande, die Anhänglichkeit an die Dynastie so lebhaft, wie nur je zuvor. Aber die Ungarn fürchten eine Benachteiligung ihrer wirtschaftlichen Interessen durch die andere Reichshälfte, von der sie meinen, daß sie sie auf dem Standort des Agrarstaates festhalten wolle, und zum andern haben sie das Bedürfnis, alte Rechnungen, die im Grunde längst beglichen sind, nochmals durchzublättern. Zweimal im Laufe der letzten 150 Jahre sind die Ungarn von Oesterreich, vom deutschen Oesterreich, hart angefaßt worden. Josef II., der Reformkaiser, hatte auch in das Land jenseits der Leitha einen frischen Luftzug hineingeblasen. Er hatte die Leibeigenschaft aufgehoben, ein Toleranzedikt erlassen, den Junktanzwang beschränkt und die Vorrechte des Adels beseitigt. Aber als er die Komitatsenteilung vernichten und die deutsche Geschäftssprache den Magyaren aufzwingen wollte, war er gescheitert. Und sein Nachfolger hatte, um das Land zu beruhigen, eilends alles zurücknehmen müssen, das Nützliche und Heilsame mit dem Unnützen. Dann hatte noch einmal, nach der Revolution von 1848, Alexander Bach, von Felix Schwarzenberg angeregt und getrieben, den Versuch gemacht, die nationale Selbstverwaltung durch ein System der Zentralisation und Germanisation abzulösen. Auch hier war im einzelnen dem Lande manches Gute gebracht worden. Den früheren Hinterlassen war ihr Recht geworden gegenüber den Grundherren; die ganze Verwaltung war ohne Frage moderner, korrekter, unparteiischer geworden. Aber das Verfahren war unpsychologisch gewesen; man zog die Zügel zu straff an und verletzte das Volksgefühl auch dort, wo man es hätte schonen sollen. Ströme von Bürgerblut wurden vergossen, und die landfremden Beamten, denen das Werk der Germanisation überlassen ward, die sogenannten „Bachhusaren“, waren in der Mehrzahl nicht einmal Deutsche, sondern derbzugreifende Schweden, die alle Nationen in gleicher Weise vor den Kopf stoßen und in ihrem unartigen Eifer selbst vor den Treuesten der Treuen, den Siebenbürger Sachsen, nicht halt machten. Indes auch Alexander Bach scheiterte, wie 70 Jahre zuvor Kaiser Josef gescheitert war. Und am Ende der unglücklichen — auch für Oesterreich unglücklichen — Epoche, die die Sonderstellung Ungarns ein für allemal hatte zertümmern sollen, fand der Ausgleich von 1867, der den Magyaren statt der Autonomie, die sie ursprünglich nur angelehnt hatten, die fast völlige staatliche Unabhängigkeit bescherte. Seitdem ist die von Wien nie mehr ernstlich angefaßt worden. Manche weitergehenden Wünsche sind dann auch noch mitten im Kriege still erfüllt worden; von anderen haben gerade unter den Erfahrungen und Lehren des Krieges die einseitigen Kreise Ungarns ebenso schweigend Abschied genommen. Unter diesen Umständen hatte es eigentlich nicht viel Sinn, uns verbarbare Wundmale zu setzen. Wenn es aus Aufrechnen ginge, könnten am Ende auch die Oesterreicher alte Rechnungen präsentieren, und vielleicht mochte es dann geschehen, daß die ihrigen erheblich jüngeren Datums wären. Magyaren und Deutschösterreicher haben in diesem Kriege sich gleich tapfer, mit der nämlichen Todesverachtung geschlagen. Wenn das alte Reich, dessen unrettbarer Zerfall ebendamals und Feinden als nahe bevorstehende, eilig verbreitete Tatsache galt, sich während des Weltkriegs wie ein Phönix aus der Asche erhob, ist das im wesentlichen ihrer beider Verdienst. Auf diesem Boden, sollte man meinen, müßte doch ein

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 10 Seiten.

dauernder, ein wirklich unbefristeter Ausgleich auch der Seelen möglich sein. Wie der etwa auszu- sehen hätte, hat Josef Saterényi vor ein paar Wochen in Salzburg gezeigt, in dem er den Deutschen in Oesterreich, den Magyaren in Ungarn die Rolle des Staatsvolkes zuwies. Beide haben das gleiche Interesse, daß die besetzenden Mächte nicht eingerissen werden und die slavischen Vögel nicht zischend und brodelnd zusammenfordern.

Ciniewka gestürmt.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Die Heeresgruppe Vinzungen hat bei ihrem siegreichen Vordringen im Raume von Sokul wieder einen schönen Erfolg erzielt. Das Dorf Ciniewka, das schon seit mehreren Tagen heftig umkämpft wurde, ist von unseren tapferen Sturmtruppen genommen worden. Zugleich wurden die südlich des Dorfes gelegenen russischen Stellungen dem Feinde entrissen. Dieser neue Fortschritt in dem Raume von Sokul erweitert unsere Erfolge der letzten Tage in erfreulicher Weise, da am Tage vorher laut unserem Generalstabsbericht die russischen Linien südwestlich von Sokul genommen wurden. Das Dorf Ciniewka liegt westlich von Sokul, es handelt sich demgemäß bei dem neuesten Siege unserer Waffen um dasjenige russische Frontstück, das sich an die tags vorher erfassten feindlichen Linien nach Norden anschließt.

Schon am 21. Juni war es hier zu erditterten Kämpfen gekommen, die für uns günstig verlaufen sind und mit dem Verlust russischer Stellungen in der Nähe von Ciniewka endeten. Die Russen machten damals erbitterte Gegenangriffe, um die verlorenen Gräben wieder zurückzuerobern, aber alle diese Versuche scheiterten, trotzdem der Feind seiner Gemütsheilung gemäß mit großer Truppenmacht angriff. In den russischen Zeitungen wurde mehrfach auf die Bedeutung der russischen Stellungen bei Ciniewka hingewiesen. Es ist darum verständlich, daß die Russen schon bei dem ersten Verluste von Stellungen bei Ciniewka die größten Anstrengungen machten, um den Verlust wieder zu machen, zumal der siegreiche Gegenangriff der Heeresgruppe Vinzungen in leicht verständlicher Weise in Russland mancherlei besorgte Stimmen zu Geför gebracht hat. Wenn man sich auch noch in allerlei Hoffnungen wiegt, so verkennen viele Beurteiler der Lage doch nicht, daß der russische Vormarsch durch die erfolgreichen Unternehmungen der Heeresgruppe Vinzungen in für Russland höchst unangenehmer Weise zum Stehen gekommen ist. Bei dem ersten Verlust einiger Stellungen bei Ciniewka trübten die Russen sich mit dem Hinweis, daß es der russischen Heeresleitung hoffentlich gelingen werde, durch Einsetzung starker Kräfte den deutschen Widerstand zu brechen. Es war wieder das Vertrauen, auf die Massen, das die Stimmung aufrecht erhielt.

Der Bericht unseres Generalstabes zeigt aber, daß diese russischen Hoffnungen trügerisch waren. Es gelang den Russen trotz ihrer Massen nicht nur nicht, das verlorene Gelände zurückzuerobern, sondern sie verloren auch weitere sich daran anschließende Linien, einschließlich des Stützpunktes in dem Dorf Ciniewka, auf dessen Behauptung die russische Presse vorher so großen Wert gelegt hatte.

Wenn auch der Erfolg in rein britischer Ausdehnung nicht sehr erheblich genannt werden darf, so ist er doch aus dem Grunde von großer Bedeutung, weil aus dem Vordringen unserer Truppen in den letzten Tagen aufs neue hervorgeht, daß die russischen Massen in dem gewaltigen Ringen auf der Ostfront nicht den Ausschlag geben werden. Die Hoffnung unserer Feinde, daß unser Heer vielleicht doch von der russischen Uebermacht erdrückt werden kann, wird aufs neue an einem kleinen Beispiel als falsch erwiesen, denn das planmäßige Vordringen unserer Truppen bei Sokul von Stellung zu Stellung, das sich in unseren letzten Generalstabsberichten ausdrückt, und das gegen die größten russischen Gegenanstrengungen erfolgt, erweist klar, daß

unsere Truppen nicht nur im Stande sind, das Vordringen des Feindes anzuhalten, sondern auch gegen seinen erbitterten Widerstand Raum zu gewinnen. Darin liegt der Wert der Erführung des Dorfes Ciniewka. (Berl. zent.)

Der gestrige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 29. Juni, vormittags. (Militär.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Das Gesamtbild an der englischen und am Nordflügel der französischen Front ist im wesentlichen das gleiche wie am vorhergehenden Tage: die vorrückende feindliche Patrouillen- und stärkerer Infanterieabteilungen, sowie auch die Gasangriffe sind zahlreicher geworden. Ueberall ist der Gegner abgewiesen, die Gaswellen blieben ohne Ergebnis. Der Artilleriekampf erreichte teilweise große Heftigkeit. Auch an unserer Front nördlich der Aisne und in der Champagne zwischen Auberive und den Argonnen entfalteten die Franzosen lebhafte Feuerstätigkeit, auch hier wurden schwächere Angriffe leicht zurückgeschlagen.

Rechts der Masas fanden nordwestlich des Berges Thianmont kleinere Infanteriekämpfe statt.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Russische Angriffe einiger Kompagnien zwischen Dubatowka und Smorgon scheiterten im Sperrfeuer. Bei Gnessitski (südlich von Gubitska) rückte eine deutsche Abteilung einen feindlichen Stützpunkt östlich des Nemen, nahm 2 Offiziere, 66 Mann gefangen und erbeutete zwei Maschinengewehre, zwei Minenwerfer.

Balkanriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Der englische Bericht.

London, 29. Juni. Amtlicher Bericht vom Donnerstag: Gestern überfielen wir die feindlichen Gräben an mehreren Stellen. Wir beschossen den Feind und brachten ihm Verluste bei. Bei einem Ueberfall machten wir 46 Gefangene und erbeuteten zwei Maschinengewehre. Wir zerstörten zwei feindliche Minengänge. Unsere Verluste beschränkten sich auf zwei Verwundete. (W.B.)

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

(Eigener Drahtbericht.)

Wien, 29. Juni. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz:

Bei Jzwor, in der Bukowina, zerprengten unsere Abteilungen ein russisches Kavallerieregiment. Im Raume östlich von Kolo me a erneuerte der Feind gestern in einer Frontbreite von 40 Kilometer seine Massenangriffe. Es kam zu erbitterten wechselläufigen Kämpfen. An zahlreichen Punkten gelang es dem aufopfernden Eingreifen heftigender Reserven, den überlegenen Gegner im Handgemenge zu werfen, doch mußte schließlich in den Abendstunden ein Teil unserer Front gegen Kolo me a und südlich davon zurückgenommen werden. In der Ostfront nördlich der Dberetyn wiesen österreichisch-ungarische Truppen zwei überlegene russische Angriffe ab. In gleicher Weise scheiterten alle Versuche des Gegners, die westlich von Nowo-Poczajew verschanzten Abteilungen des Ceperjer Infanterieregiments Nr. 67 zu werfen. In Wolhynien verlief der Tag verhältnismäßig ruhig.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Gestern nachmittags begannen die Italiener, einzelne Teile unserer Front auf der Hochfläche von Doberto lebhafter zu beschließen. Abends wirk-

ten zahlreiche schwere Batterien gegen den Monte San Michele und den Raum von San Martino. Nachdem sich dieses Feuer auf die ganze Hochfläche ausgedehnt und zu größter Stärke gesteigert hatte, ging die feindliche Infanterie zum Angriff vor. Nun entspannen sich, namentlich am Monte San Michele, bei San Martino und östlich Vermigliano sehr heftige Kämpfe, die noch fortdauern. Alle Vorstöße des Feindes wurden zum Teil durch Gegenangriff abgeschlagen. Am Görzer Brückenkopf griffen die Italiener den Südtel unserer Padgora-Stellung an, drangen in die vordersten Gräben ein, wurden aber wieder hinausgeworfen. Zwischen Brenta und Etich gingen feindliche Abteilungen verschiedener Stärke an vielen Stellen gegen unsere neue Front vor. Solche Vorstöße wurden im Raume des Monte Cebio, nördlich des Postino-Tales, am Monte Testa, im Brandtal und am Jugna-Rücken abgemiesen. In diesen Kämpfen machten unsere Truppen etwa 200 Gefangene.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Ruhe. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefler, Feldmarschalleutnant. (W.B.)

Russische Kampfesweise.

(Eigener Drahtbericht.)

f. Köln, 29. Juni. Zum russischen Durchbruchversuch meldet der Sonderberichterstatter der Köln. Ztg.: Im Raume von Bud leitete die Hälfte des neuen russischen Artillerieparkes den Durchbruchversuch ein. Die neue russische Artillerie Art, in das Trommelfeuer die eigene vorgegangene Infanterie einzubeziehen, um einen toten Raum zu erzielen, wurde auch hier wiederholt. Hier wie vor anderen Frontabschnitten wurden tote Russen mit blutigen Striemen auf dem Rücken festgehalten, vor allem wurden hier Massen auf Massen in des Wortes grausamster Bedeutung vorgetrieben, namentlich die bloß mit Stöcken versehenen Handgranatenwerfer, die alle erdenklichen Arten neuer Gasgranaten trugen und mit deren Wiederkehr die russische Zeitung von vornherein nicht mehr rechnete. Alle russischen Kampfkünste, die bisher nur vereinzelt angelegt wurden, traten jetzt in Massen auf. Ganze Bataillone krochen mit weißen Tüchern und aufgehobenen Händen an unsere Truppen heran und schrien auf deutsch, daß sie sich ergeben wollten. Gegen unsere Mitte wüthete die gleiche Art des Kampfes, später wurde diese heimtückische Art des Kampfes aber durchsicht und die Mitte blieb stehen.

Die Japaner in Russland.

(Eigener Drahtbericht.)

I. Berlin, 28. Juni.

Nach Zeitungsnachrichten aus Russland wünschener japanische Handelsagenten nicht nur das asiatische, sondern auch das europäische Russland. Sie werden, wie die Nachrichtenstelle für den Orient berichtet, von der Hofkassa in Petersburg und vom Konsulat in Moskau eifrig unterstützt. Der Moskauer Konsul bereitet selbst mit Wasserstoff das Land und erhebt unzulänglich in Tiflis, um auch in Transkaukasien dem wirtschaftlichen Siegeszuge Japans in Russland die Wege zu ebnen. Ueberall in Russland sind bereits japanische Waren im Handel zu haben. Dieses japanische Vorgehen steht im direkten Verhältnis zu den politischen Vereinbarungen zwischen Russland und Japan, die nicht nur in der Lieferung von Munition, sondern auch in der Ueberlassung von Ingenieuren und geschulten Arbeitern für die russische Kriegsindustrie besteht. Gerücheweise verlautet, daß Russland die Nord-

hälfte Sachalins und Wladiwostok abtritt, ja die Meeresküste südlich des Amur bis Chabin. Auch in Fragen Chinas ist Russland überall vor Japan zurückgewichen. Nicht nur das, was die Japaner im russisch-japanischen Kriege, trotz ihrer Siege an Landansprüchen nicht erhielten, fällt Japan jetzt zu, auch die verweigerte Kriegskontribution holt es jetzt auf anderem Wege heraus. Russland dagegen in seiner Schwäche gibt die Küste preis, deren Besitz nach der politischen Prognose früherer Zeit eine Lebensnotwendigkeit Russlands ist.

Die italienische Kammer-Öffnung.

Rom, 29. Juni. (Ag. Stef.) Bei der gestrigen Kammereröffnung, an der auch Salandra teilnahm, hielt Ministerpräsident Boselli eine Rede, in der er ausführte, das Ziel des neuen Kabinetts sei vor allem die großherzige Unternehmung, durch die die Rechte der Nationen und die Rechte der Zivilisation den Sieg erringen würden. In diesem Sinne werde die enge und dauernde Gemeinbrüderchaft mit den Verbündeten bis zum endgültigen Siege fortgesetzt werden. Ein gleiches gelte für die entschlossene Weiterführung der bisherigen äußeren Politik, die bereits mehrmals vom Parlament und vom Lande in weitem Maße gebilligt worden sei. Die kraftvollen Anstrengungen zur wirksamen Ausgestaltung und engen Verknüpfung des militärischen Vorgehens auf den verschiedenen Fronten Europas sollten zugleich von dem vollständigen Einverständnis der Alliierten über das wirtschaftliche Vorgehen gegen den Feind begleitet sein. Unter Hinweis auf die Zusammenlegung des Ministeriums, das Männer verschiedener politischer Anschauungen vereinigte, verlangte Boselli, daß die innerpolitischen Kämpfe ruhen, bis Italien in seinen durch die Sprache bedingten Grenzen hergestellt sei. Boselli sagte, das von seinem erlauchten Vorgänger und Freund geleitete Ministerium habe das Verdienst gehabt, den Krieg zu erklären, den das ganze italienische Volk mit unbedinglicher Kraft und frohem Sinn unterstützte. Er erwähnte sodann die schlimmen Leiden und schweren Folgen, die das italienische Volk unter Innehaltung freierger Zucht ertrage. Er verzieh den zuerst besetzten italienischen Städten und Landstrichen den Damm des Vaterlandes und pries die Selbstenaten der Soldaten der nationalen Erlösung, die stämmisch vorrückten.

Nach der Rede Bosellis fand eine begeisterte Kundgebung für den König statt. — Nachdem Finanzminister Carcano die Vorlage über die Zwölftel des Haushalts bis zum 31. Dezember eingebracht hatte, wurde die Sitzung ausgeschrieben. (W.B.)

Ugano, 29. Juni. Bosellis inneres und äußeres Programm erscheint zwar umfassend, jedoch andererseits in allgemeinen und unbestimmten Ausdrücken gehalten. Es fehlt jede positive Angabe über die Haltung der Regierung zu den aktuellsten Fragen der äußeren Politik, namentlich über das Verhältnis zu Deutschland und das Vorgehen der Entente in Griechenland und die Ziele Italiens in der Levante. Die beiden letzten Punkte werden übrigens in der Debatte von dem linksliberalen Molina berührt, der sagte, Italien könne sich nicht mit dem endgültigen Besitze der Zwölf Inseln und einer Konzeption für die Abfallbahn begnügen, es müsse vielmehr eine Beteiligung an der Aufrechterhaltung der asiatischen Türkei fordern. Die Linie, die Bosellis Rede sonst einhielt, unterließ sich nicht im mindesten von Salandras Programm, so daß der allgemein bestehende Eindruck, Boselli werde die Politik des Kabinetts Salandra fortsetzen, dessen wichtigste Träger er ja übernommen hat, durch die Programmrede verstärkt wird.

Bosellis Rede findet natürlich eine gute Presse. Die demokratischen Blätter sind besonders erfreut über das Programm des sozialen Ausgleichs, das nach beendigtem Krieg durchge-

Die Seezucht vor dem Hagerral

am 31. Mai — 1. Juni 1916

auf Grund amtlichen Materials.

Einem hellen Meteore gleich, der überraschend aus dem tiefen Dunkel des Nachthimmels hervorbricht, erschien in deutschen Ränden am 1. Juni dieses Jahres die Nachricht vom Siege unserer Flotte.

Zwei Jahre fast hatte unsere Marine, hatte das deutsche Volk auf das große Ereignis vergeblich gewartet, mander hatte die Hoffnungen, die er an das Wirken unserer Streitmacht zur See in seinen Phantasien über den drohenden Weltkrieg gesetzt und genährt, wohl schon in das Reich der unerfüllbaren Wünsche verwiesen. Nun war plötzlich das Große geschehen, so plötzlich, daß es kaum glaublich schien.

Ueber das Tun und Treiben unserer Flotte hatte sich mit Kriegsbeginn der Schleier des Geheimnisses gehoben. Wochen und Monate blieb es still und es war begreiflich, wenn man den Eindruck gewann, daß das Gros unserer Streitmacht zur See im allgemeinen zum Nichtstun verurteilt sei. Nur ganz vereinzelt, und ohne daß der Außenstehende in der Lage gewesen wäre, sich über die Zusammenhänge unter sich und mit dem Ereignissen in der Welt ein klares Bild zu machen, kamen Meldungen über kurze Operationen und Gefechte, sei es, daß der bisher nicht wiederholte englische Vorstoß in die deutsche Bucht oder eine Aufklärungsfahrt unserer Kreuzer, die nach der Doggerbank im Januar 1915, einzelnen Verbänden Gelegenheit gaben, sich mit dem Feinde zu messen, sei es, daß unsere Geschütze an der Dillüste Englands vor Great Yarmouth, Scarborough, Harfelpool und Lowestoft donnerten, unsere Luftflotte die Insel heimjuchte oder unsere Torpedoboote auf Nachtstreifen feindliche Fahrzeuge trafen und versenkten. Allgemein verständlich, weil sich als fortgesetzte Handlung, mit greifbaren Erfolgen darstellend, blieb lediglich die Tätigkeit unserer U-Boote. Ihnen wandten sich begreiflicherweise und verdientermaßen die Sympathien unseres Volkes zu. Was die große Flotte tat, blieb episodisch, dunkel.

Dieser Eindruck hat nur zu einem sehr geringen Teile tatsächliche Unterlagen. Es liegt in der Eigenart des Meeres als Operations- und Kampffeld, daß die Gegner nicht dauernd in Fühlung bleiben, daß es fortgesetzte Kampfhandlungen, wie sie dem Landriege eigen sind, nicht gibt. Zu ganz falschen Vorstellungen aber muß es führen, wollte man lediglich aus den bekannt gewordenen Unternehmungen unserer Flotte Rückschlüsse auf Art und Wesen unserer Kriegführung zur See ziehen.

In Wirklichkeit sind natürlich die an das Licht der Öffentlichkeit gelangten Ereignisse nur einzelne Glieder einer langen Kette von Operationen, die in durchaus gewolltem, ursächlichem inneren Zusammenhange miteinander stehen. Ihr Grundgedanke und ihr letztes Ziel ist es dabei mittelbar oder unmittelbar stets gewesen, die feindliche Streitmacht zu finden und zur Schlacht zu stellen. Daß dies in vielen Fällen überhaupt nicht, in anderen nur unvollkommen gelang, ist zum Teil Folge der Zurückhaltung unseres Gegners, zum Teil liegt es in der Eigenart der See, die, soweit sie offen ist, östlich überhaupt nicht und strategisch nur soweit eine Einschränkung der Bewegungsfreiheit kennt, als ihr die Seesdauer der Streitkräfte und Rücksichten auf die rückwärtigen Verbindungslinien eine Grenze setzen. Dazu kommt in unseren Gewässern das häufig unrichtige Wetter. Ein gegenseitiges Sichumgehen und ergebnisloses Suchen sind die natürliche Folge. Eine so geartete Tätigkeit mußte Offiziere und Besatzungen auf eine harte Probe ihrer Ausdauer und Geduld stellen. Daß ab und zu ein kühnes Unternehmen zum erstrebten Ziel führte, war ihnen ein schöner, wenn auch seltener Lohn.

In dieser Stimmung zwischen Zweifel und Hoffen verließ unsere Flotte auch in den letzten Waihtagen dieses Jahres ihre Heimathäfen. Auf der Fahrt, die sie dieses Mal nordwärts, in Richtung des Hagerrals führte, deutete nichts auf besondere kommenden Ereignisse. Es war kein Anhaltspunkt dafür gegeben, der die Anwesenheit des Feindes, geschweige denn der ganzen englischen Flotte, vermuten ließ.

Plötzlich, am 31. Mai, etwa 4 Uhr 30 Minuten nachmittags, ging von dem linken Flügel aufstrebenden kleinen Kreuzers die Meldung ein, daß leichte feindliche Streitkräfte in Sicht seien.

Wie ein Mann löste es sich von den Seelen. Es waren Minuten atomarer Spannung, als von allen Seiten des Horizonts kleine Kreuzer, Torpedoboote, U-Boote und schließlich die ihnen zur Unterstützung beigegebenen 5 Panzerkreuzer der ersten Aufklärungsgruppe, bestehend aus 5 Panzerkreuzern der „Derfflinger“ und „Moltke“-Klasse, sowie „von der Tann“, weiße Schaumkämme vor dem in höchster Fahrt gehobenen Bug der Stelle zustürmten, an der der Feind gesteht war. Bald blühte die Wetterleuchten am westlichen Horizonte das erste Mündungsfeuer der Geschütze unserer kleinen Kreuzer auf. Der ferne Donner rollender Salven kündete das nahende Gewitter.

„Mar Schiff zum Gesichte!“ Wer diesen schmetternden Ruf je gehört, wird den begeisternden Zauber des Augenblickes nie vergessen. Er könnte Tote werden. In wenigen Minuten waren die letzten Vorbereitungen getroffen, und nach kurzer, fliegender Fahrt standen die Besatzungen angetrieben, wie in Reih' und Glied. Es schien, als ob in dieser feierlichen Stille vor dem Sturm die Geister der großen Toten, deren Namen von den stählernen Flanken der Schiffe leuchteten, sich über den Wolken zu unseren Häuptern sammelten, um zu schauen, ob sich das späte Geschlecht auch ihrer wert setze.

Der Punkt, auf den die Streitkräfte sammelten, liegt etwa 90 Seemeilen (160 Kilometer) westlich von Hantsholm, also von der Stelle, wo die westliche Küste von ihrer allgemeinen nord-südlichen Richtung nach Osten einprängt und weiter nördlich in flachem Bogen verlaufend die Jamberbucht bildet.

Die Schlacht ist dann in diesem Gebiete auf einem etwa 30 Seemeilen (etwa 50 Kilometer) breiten Raume geschlagen worden. Von der englischen Küste liegt dieses Seegebiet nur wenig weiter ab als von Helgoland. Es ist notwendig, dies festzustellen gegenüber englischen Verleumdungen, das Schlachtfeld in leicht erkennbarer Uebertreibung die deutsche Bucht heranzuschieben.

Die Schlacht trägt den ausgesprochenen Charakter einer Begegnungsschlacht. Luftaufklärung hatte nicht stattgefunden. Die deutsche Flottenleitung war auf die Meldungen der Kreuzer und später auf eigene unmittelbare Wahrnehmungen angewiesen. Es darf angenommen wer-

den, daß auch der englische Flottenführer die Anwesenheit deutscher Streitkräfte in seiner Nähe erit durch seine Kreuzer erfuhr.

Aus den Kampfhandlungen des 31. Mai heraus, die sich auf den Zeitraum von 4 Uhr 30 Minuten nachmittags bis 10 Uhr 30 Minuten abends verteilten.

Die äußeren Verhältnisse, Wetter, Sichtigkeit, Windrichtung und -beschleunigung, die auf See die Waffenverwendung in noch höherem Maße beeinflussen als auf dem Lande, wechselten, abgesehen von dem Fortschreiten der Tageszeit im Verlaufe der Schlacht, nicht unerheblich. Während der erste Gefechtsabschnitt, die Kreuzerschlacht, durch Sonnenschein und klaren Wetter begünstigt war, breitete sich bei von Nordwest auf Südwest links drehendem, schwachem Winde ein allmählich sich verdichtender Dunstschleier über das ganze Seegebiet, der Ausblick und Ueberblick, besonders während der letzten Phasen der Schlacht, nicht unwesentlich erschwerte. Die See blieb ruhig. Nur wurde durch die nach Hunderten zählenden und stundenlang mit höchster Fahrt und wechselnden Kurven laufenden Schiffe zeitweise eine flache Dünung erzeugt, die selbst die großen Schiffe in langsame Bewegungen verlegte.

Die Schilderung der Ereignisse war an dem Punkte stehen geblieben, wo unsere Kreuzer auf zunächst fünf, dann acht kleine feindliche Kreuzer der Calypso-Klasse westwärts sammelten. Der Feind, der mehrere U-Boote modernster großer Zerstörer bei sich führte, wick unsere kleinen Kreuzer der nachdrängenden zweiten Aufklärungsgruppe, zunächst in nordwestlicher Richtung aus. 5 Uhr 20 Minuten nachmittags sichten unsere Panzerkreuzer in West-Nordwest. Bald darauf werden schwere Schiffe in zwei Kolonnen östliche Kurse feuernd erkannt. Sie entwideln sich in südlicher Richtung zur Linie und sind dann mit Sicherheit als das erste englische Schlachtkreuzergeschwader, unter dem Befehl des Vizeadmirals Batten, bestehend aus 4 Schiffen der Lion- und 2 Schiffen der Indefatigable-Klasse, festzustellen. Unsere 5 Panzerkreuzer werden von Vizeadmiral Hipper mit höchster Fahrt an die feindliche Linie herangeführt und auf ungefähr gleich gerichtetem Kurs gelegt. Die Gegner des 24. Januar 1915 stehen zu neuem Ringen einander gegenüber.

führt werden soll. „Secolo“ meldet dazu, daß das Ministerium bereits beschlossen habe, die während der Streikbewegungen der letzten zehn Jahre gemachten Eisenbahner wieder einzusetzen, womit die alte dringende Forderung der beruflichen Organisationen und der radikalen Parteien erfüllt wird. Unmittelbar nach Vosselli hielt Giacomo Ferreri eine Rede, die mit heftigen Anklagen eine der letzten Zeit in der Kammer häufigsten Sturmjournale hervorrief. Ferreri griff nachträglich das Kabinett Salandra und dessen Chef wegen der bekannten Äußerung an, die Tiroler Front hätte bei besserer Anlage den Österreichern widerstanden. Wenn man solche Anklagen vorbringe, müsse man den Mut besitzen, die schuldigen Generale zu erschießen. Als die Kammer Värm schlug, fuhr Ferreri fort: „Wir sind die wahren Patrioten, nicht ihr, deren Söhne Drückberger sind.“ Ein großer Tumult folgte dieser Rede. Ferreri schritt auf das peinliche Thema an, wie sich der Katholik Meda als königlich italienischer Minister dazu stelle, wenn der Papst die Zulassung zur Friedenskonferenz verlange. (Bett. Sig.)

Frankreich.

Fortsetzung der Angriffe gegen Irland.

Paris, 29. Juni. Die Gruppe der 97 Kammerabgeordneten, die Gegner der Vertrauens-Tageordnung waren, hat einen Unterhaushalt von 26 Mitgliedern eingeleitet, welcher den Entwurf zu einer Entschließung über die Organisation einer parlamentarischen Kontrolle bei den Armeen entwerfend der von der Kammer nach der Geheimhaltung der Kammer angenommenen Tagesordnung vorbereiten soll. Dieser Ausschuss hat gestern beschlossen, die Einsetzung eines Kammerausschusses von 40 Mitgliedern zu diesem Zwecke vorzuschlagen, der durch Wahlen im Laufe der nächsten drei Monate bestimmt werden soll. Dieser Ausschuss soll der Kammer in der geheimen Sitzung Bericht erstatten. Die Regierung müsse seinen Mitgliedern alle Erleichterungen zur Erfüllung ihrer Aufgaben sowohl am Sitz der Kommission wie bei Reisen zu den Armeen gewähren. Der Seereschiffbau hat gestern nachmittag die Frage einer Kontrolle behandelt.

Die Ernährungsfrage in Paris.

(Eigener Drahtbericht.)  
Paris, 29. Juni. Der französische Minister des Innern, Malvy, empfing gestern nachmittag den Polizeipräsidenten, den Seinerpräfecten und eine Abordnung der Stadtverwaltung, um mit ihnen über Maßnahmen zu beraten, um der in Paris herrschenden Ernährungsfrage zu steuern. Malvy versprach, er wolle nach einer Unterredung mit Regierungsmittgliedern von dem mit der Verproviantierung der Intendantur beauftragten Ausschuss die zur Ernährung der Pariser Bevölkerung notwendigen Mengen Kartoffeln und Mehl kaufen lassen. Nach dieser Mitteilung mußte eine der größten Zufuhrfabriken wegen Mangels an Rohstoffen die Arbeit einstellen.

Eierknappheit.

Paris, 29. Juni. Ein Mitarbeiter des „Matin“ der sich mit der Untersuchung der Frage der Lebensmittel befaßt und Frankreich bereist, bemerkt eine bedrohliche Knappheit und eine Verengung auf den französischen Eiermärkten. Infolge des Krieges hätten sich die Geflügelzüchter, die Frische und Mangel an einer Landplage vermehrt. Das Geflügel Frankreichs weise gewisse einen bedenklich geringen Bestand auf. Es herrsche eine Verengung der Futtermittel und eine gewissenlose Spekulation der Großhändler, so daß ernste Zustände zu erwarten seien, an deren Abheilung die Regierung durch Festsetzung von Höchstpreisen und durch eine Beschränkung und Verengung der Einfuhr aus Marokko und Ausland schnellstens arbeiten müsse. In Pontarlier sei es bereits zu furchtbaren Ausbrüchen auf dem Markt gekommen, wo Frauen die Verkäufer angegriffen hätten. Eine Höchstpreisfestsetzung hätte dort schlimmeres verhütet. (B.B.)

England.

Die englische Arbeiterfrage.

(Eigener Drahtbericht.)  
I. Berlin, 29. Juni.  
Die englische Arbeiterfrage macht der britischen Regierung wieder schwere Sorgen. Die Durchführung der Dienstpflicht hat die Zahl der gelernter Arbeiter weiter vermindert und nachdem der Versuch, in der Kohlen- und Eisenindustrie, ungewerkte Arbeiter einzusetzen, mißglückt ist, fühlen sich die Arbeiter mehr denn je als Herren der Lage. Die Majorität der englischen Arbeiter hat sich zwar für die Dienstpflicht erklärt, aber die starke Minorität ist von Erbitterung erfüllt und diese Erbitterung ist infolge der Einstellung chinesischer und japanischer Kräfte durch die Regierung noch gewachsen. Der Widerstand der Arbeiterklasse gegen die Regierung kristallisiert sich in dem Verlangen nach Befreiung der hohen Lebensmittelpreise und diese Frage wird auf der am 30. dieses Monats beginnenden Konferenz der englischen Gewerkschaften eine große Rolle spielen. Die englische Regierung scheint die in früheren Fällen zur Nachgiebigkeit gegen die Arbeiter bereit zu sein. Da nun die Wünsche der Kohlenarbeiter nach Vorkörperschüssen als Ausmaß gegen die teuren Lebensmittel auf England überhand bei den Kohlenrubenbesitzern worden sind, so droht die Regierung mit ihrer Verstaatlichung der Kohlenruben. Die angelegenen Mittel für eine solche Verstaatlichung während des Krieges dürften kaum zu beschaffen sein und der Kampf zwischen Arbeitern und Arbeitgeber und damit die innerpolitische Situation in England wird sich weiter verschärfen.

Die englische Bannwarenlifte.

(Eigener Drahtbericht.)  
London, 29. Juni. Die „London Gazette“ veröffentlicht eine Verordnung, die die unbedingte Bannwarenlifte u. a. auf elektrische Apparate für den Krieggebrauch, Asphalt, Bitumen, Leinwand, Seer, Photographenapparate für den Krieggebrauch, Photographenmaterial, Goldschlägerhäutchen und Talcum und Bambus ausweist. (B.B.)

Der Casement-Prozess.

(Eigener Drahtbericht.)  
London, 29. Juni. (Meldung des Reuterschen Büros.) In Casement-Prozess erklärte der Nord-Oberrichter in Erwiderung auf das Gekröhre in der Verteidigung vorgebrachte Argument, daß ein Mann, auch wenn er außerhalb des Reiches die Partei der Feinde des Königs nehme, Verurteilung über ihn nicht ausgesprochen werden kann, daß er auf ein weiteres Zeugenverhör verzichte. Casement las eine Erklärung vor, in der er darauf hinweist, daß er den Feind niemals empfohlen habe, auf der Seite der Deutschen oder Türken zu kämpfen, sondern sie immer darauf aufmerksam gemacht habe, daß sie nur für Irland kämpfen dürfen. Er habe Deutschland ärmer verlassen, als er hingekommen sei und habe nie einen Pfennig deutsches Geld erhalten. Bezüglich des Aufstandes in Irland erklärte er, daß diese Bewegung nicht von Deutschland angestiftet worden sei. Kein Pfennig sei dafür ausgegeben worden.

Griechenland und die Entente.

(Eigener Drahtbericht.)  
Athen, 29. Juni. „Secolo“ meldet aus Athen: Die Partei Venizelos war an dem verhängnisvollen Tage zur Anwendung von Gewalt entschlossen, falls die Regierung nicht nachgeben sollte. Die Bedingungen der Entente über dem König von dem russischen Gesandten überreicht. Der König wurde sehr bleich und sagte: „Man will also meinen Thron“, worauf der Gesandte sich schweigend verneigt und das Schloß verlassen habe. Dem darauffolgenden Ministerium habe auch der Thronfolger angewohnt, womit er sich zum ersten Male politisch betätigt hat. Die verstärkte Tätigkeit der deutschfreundlichen Partei dauert fort, und die Ententeemächte müssen energisch auf die Entsetzung aller unzufriedenen Präfekten, Polizei- und Gendarmeriekommandanten dringen. Für die Wahlen haben die deutschfreundlichen unter der Führung von Gounaris die Parole aus zu wählen zwischen dem glorreichen König Konstantin und Venizelos.

Amsterdam, 28. Juni. Die „Times“ erfährt aus Athen, daß der französische und britische Gesandte ihren Regierungen den Rat gegeben haben, der griechischen Regierung die Auleise zu bewilligen. Die allgemeine Demobilisierung tritt am Samstag in Kraft. (B.B.)

Wien, 29. Juni. Nach einer Meldung des „Neuen Wiener Journals“ aus Athen erregt die Verhaftung eines hohen Offiziers großes Aufsehen, der beauftragt wird, den Inhalt des Briefes zu untersuchen, an die Entente verraten zu haben. Auch wurde eine größere Anzahl von Offizieren und Matrosen der Kriegsmarine verhaftet unter der Beschuldigung, geheime Konventionen abgeschlossen zu haben, um eine Erhöhung ihrer Löhne zu verlangen. Diese Angabe oder findet keinen Glauben. In einer Kirche in Athen sollte ein schon seit mehreren Tagen geräuschvoll angekündigtes Teedeum für die durch Türken und Bulgaren ermordeten Griechen abgehalten werden. Man sah jedoch voraus, daß mit diesem Gottesdienst ein anderer Zweck, eine Wachsenschaft der Bierverbandsfreunde, verfolgt werden sollte, und die Polizei traf entsprechende Vorsichtsmaßnahmen. Es kam auch zu einer Aufruf in der Kirche, wobei 4 Personen verletzt wurden. Die Versammlung wurde schließlich von der Polizei auseinander getrieben.

Die Arbeiterunruhen in Rumänien.

Bukarest, 28. Juni. Nacowski, der Führer der rumänischen Sozialisten, wurde heute auf Befehl des Galager Gerichtshofes in Bukarest verhaftet. Für Donnerstag wurde in Bukarest der Generalstreik angekündigt als Protest gegen die Haltung der Behörden und der Truppen in Galag. Bis jetzt sind 10 Arbeiter ihren Wunden erlegen; 35 sind verwundet und gegen 100 verhaftet worden. Die Presse greift die rumänische Regierung an, weil sie es in der Verpflegungsfrage so weit hat kommen lassen. (B.B.)

Die Vereinigten Staaten und Mexiko.

(Eigener Drahtbericht.)  
Washington, 29. Juni. Ein unmittlbarer Bruch mit Mexiko ist durch Freilassung der bei Carigal gefangenen gemauerten Amerikaner vermieden worden. Es liegt noch keine amtliche Nachricht darüber vor, wie Carranza sich gegenüber den Bewegungen der Truppen verhalten in anderen als nördlicher Richtung verhält. Nach Carranzas Antwort auf das Ultimatum vom Sonntag ist die Lage die, daß im Falle Carranza weitere Unterhandlungen versuchen sollte, die Vereinigten Staaten darauf bestehen würden, für die Truppen, die sich jetzt in Mexiko befinden, Bewegungsfreiheit zu fordern. Jeder Versuch, dies zu verhindern, würde Gewaltmaßnahmen zur Folge haben. Die Möglichkeit einer Vermittlung der südamerikanischen Staaten wird in weiten Kreisen besprochen. Inzwischen dauern die Transporte amerikanischer Truppen nach der Grenze fort. (B.B.)

Die amerikanischen Präsidentschaftswahlen.

(Eigener Drahtbericht.)  
f. Köln, 29. Juni. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Washington: Es ist jetzt eine Bewegung im Gange, die bezweckt, Roosevelt zum Senator wählen zu lassen. Die „Köln. Ztg.“ bemerkt hierzu, es würde dies der Dank der Republikaner sein dafür, daß Roosevelt seine eigene Partei, die Progressiven, veranlaßt habe, von der Auffstellung eines eigenen Präsidentschaftskandidaten abzusehen und Hughes zu unterstützen.

Der Seekrieg.

Befreiung eines U-Bootes durch einen Dampfer.

(Eigener Drahtbericht.)  
Berlin, 29. Juni. Eines der kürzlich von einem Unternehmen im Mittelmeer in den Heimatseifen zurückgekehrten Unterseeboot der Mittelmeerflotte wurde am Abend des 27. Mai südlich der Balearen von einem großen

Dampfer unbekannter Nationalität auf 10 000 Meter beschossen, ohne daß dieser vorher von dem Unterseeboot angehalten worden wäre. Das Unterseeboot blieb unverfehrt. (B.B.)

Verseht.

(Eigener Drahtbericht.)  
London, 29. Juni. Lloyd's Agentur meldet: Die italienischen Dampfer „Monibello“, „Roma“ und „Pino“ sind versenkt worden. (B.B.)

London, 29. Juni. Lloyd's melden, daß der japanische Dampfer „Daigetsu Maru“, das italienische Segelschiff „Aventino“ und der italienische Dampfer „Clara“ versenkt wurden. (B.B.)

München, 28. Juni. Der Postdampfer „Prinz Heinrich“, der heute früh von hier nach England ausgefahren ist, wurde von einigen deutschen Torpedobooten aus Zeebrügge angehalten. Nach Untersuchung der Passagiere durfte das Schiff seine Reise fortsetzen. Es befanden sich 50 Passagiere und Post an Bord, aber keine Ladung.

Letzte Nachrichten.

Aus dem Bundesrat.

(Eigener Drahtbericht.)  
Berlin, 29. Juni. In der heutigen Sitzung des Bundesrates gelangten zur Annahme der Entwurf einer Verordnung über die Verwertung von Tierkörpern und Schlachtabfällen, der Entwurf einer Verordnung über Brotgetreide und Mehl aus dem Erntejahr 1916, der Entwurf einer Verordnung über Beschränkungen des Abfahrs und der Erzeugung von Zement, eine Änderung der Verordnung über den Verkehr mit Säckenfrüchten vom 28. August 1915, der Entwurf einer Verordnung über Buchweizen und Hirse, sowie der Entwurf von Ausführungsbestimmungen zum Gesetz über Kapitalabfindung an Stelle von Kriegsvorfahrung. (B.B.)

Wirtschafts-Organisation.

Die J.C.G. und die Städte.

Der Oberbürgermeister von Bittau, Dr. Küll, hat der J. C. G. vorgeworfen, daß sie eine der Stadt Bittau aus dem Auslande angebotene Fleischlieferung zur Einfuhr nicht freigegeben habe, worauf diese Lieferung nach England gegangen sei. Aufgefordert, den Wahrheitsbeweis anzutreten, hat der Oberbürgermeister sich auf die Stelle berufen, die ihm das Fleisch angeboten hatte und die ihm dann mitgeteilt habe, daß die beiden Waggon Schweinefleisch von dem holländischen Lieferanten nach England exportiert worden seien. Darauf antwortet jetzt die J.C.G.:

Zu dem von dem Oberbürgermeister Dr. Küll in Bittau erwähnten Falle hat die Zentralvereinigung Stellung nehmen zu müssen geglaubt, da die von so prominenten Stellen vorgebrachte Behauptung, die J. C. G. habe durch ihre Geschäftspolitik große Mengen namentlicher Lebensmittel ins feindliche Ausland getrieben, einen unerträglichen Vorwurf bedeutet, der mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen werden mußte. Wenn jetzt Herr Dr. Küll auf unsere Aufforderung, die Unterlagen für seine Behauptung bekanntzugeben, nur zu erwidern weiß, er habe von seinem holländischen Gewährsmann die Nachricht erhalten, daß die von ihnen vorgelegenen und von der J. C. G. verweigerten beiden Waggonladungen frisches Schweinefleisch von einem holländischen Lieferanten nach England exportiert wurden, so ist darauf zu erwidern, daß eine solche Nachricht, aus der übrigens hervorgeht, daß sein Gewährsmann nicht einmal mit dem angeführten holländischen Lieferanten identisch ist, alles andere eher denn Beweiskräftig ist. Es lassen sich Dutzende von Fällen nachweisen, in denen solche Behauptungen von ausländischen Lieferanten aufgestellt wurden, sich aber bei näherer Prüfung des Sachverhalts als tendenziös und irrig erwiesen. Da die Mengen, die ins Ausland, insbesondere ins feindliche Ausland gelangten, groß oder gering sind, wird erst nach Vermeidung der Feindseligkeiten in der Dessenfallsitzung festgestellt werden können. Bis dahin können wir nur versichern, daß nach den gemachten Erfahrungen die Einfuhr aus dem Ausland sich nicht verringert, sondern sowohl nach Menge wie nach Preisstellung zu unserem Vorteil entwickelt hat. Zudem ist erst durch die straffe Durchführung der Zentralisierung eine gleichmäßige Verteilung der eingeführten Lebensmittel ermöglicht worden. Die Zulassung einzelner Kommunen und einzelner Kaufleute zum Einkauf neben der J. C. G. würde die Einfuhrmenge nicht erhöhen, wohl aber die Preise ohne wirtschaftliche Notwendigkeit in die Höhe getrieben haben. Wo immer von einem ausländischen Gewährsmann behauptet wird, eine zur Einfuhr durch einen Privaten nicht freigegebene Menge sei der deutschen Versorgung überhand nach England als an die J. C. G. abzugeben pflegen, wird man bei der Würdigung einer solchen Behauptung folgende Umstände nicht außer Acht lassen dürfen: Es ist verständlich, daß einige ausländische Lieferanten es vorziehen, nicht mit einem organisierten Abnehmer, sondern mit einer Vielzahl von konkurrierenden Aufkäufern zu verhandeln, die sich gegen einander auspielen lassen. Diese Stimmung veranlaßt sie, jene unbedingten und wahrheitslich überhaup unbedingbaren Behauptungen in Deutschland zu verbreiten, um gegen das ihnen unbenegbare System der Zentralisierung auch in Deutschland eine feindselige Stimmung zu erzeugen. Die deutsche Öffentlichkeit läßt sich selbst einen schlechten Dienst, wenn sie diese Behauptungen für bare Münze halten und damit die besonderen Zwecke ihrer Urheber: die Durchbrechung der einheitlichen deutschen Einfuhr- und Preispolitik zum Schaden der deutschen Einfuhr fördern würde.

Bekanntmachungen. Der „Reichsanzeiger“ enthält die Bekanntmachung über die Veränderung von Binnenrouten an Reichsangehörige, ferner die Bekanntmachung gegen irreführende Bekämpfung von Nahrungs- und Genussmitteln, über feindselige Zubereitungen, über die Kartoffelverfälschung und über die Verwertung von Speiseresten und Schlachtabfällen.

Generalversammlung des Vereins der Kinematographenbesitzer und -Interessierten Süddeutschlands.

(Eigener Bericht.)

Karlsruhe, 29. Juni. Der Verein der Kinematographenbesitzer und -Interessierten Süddeutschlands tagte heute nachmittag im Restaurant Moninger. Die Generalversammlung war aus allen Teilen unseres Landes besucht; erschienen waren auch Vertreter der Kinematographie und der verwandten Gewerbe aus Berlin, Frankfurt a. M., aus Bayern, der Pfalz und aus Württemberg. Der Vorsitzende des Vereins, Otto A. Kasper, begrüßte die Erscheinenden und gab einen kurzen Bericht über die Tätigkeit im verflochtenen Vereinsjahr. Er übermittelte die Grüße der im Felde stehenden Mitglieder, worauf der Syndikus des Vereins über die verschiedenen Verordnungen auf dem Gebiete der Kinematographie referierte und die von der Vereinsleitung unternommenen Schritte behandelte. Dem Vorstand wurde sodann Entlastung erteilt. Zur Sprache kam die Frage über die Besteuerung der eigenen wie der gemieteten Films als Betriebskapital. Die Angelegenheit, die durch das Vorgehen der badischen Steuerbehörde aufgeworfen ist, wurde von verschiedenen Seiten beleuchtet, und man war der Meinung, daß eine Besteuerung der gemieteten Films durch den Kinematographenbesitzer nicht zulässig sei. Um eine Klärung in dieser Frage herbeizuführen, wurde folgender Antrag einstimmig angenommen: „Falls ein Mitglied des Süddeutschen Vereins zur Steuer beigegeben wird, ist dieses Mitglied berechtigt und verpflichtet, bei dem zuständigen Verwaltungsgerichtshof auf Kosten des Süddeutschen Vereins und mit Unterstützung des Süddeutschen Verbandes die Sache gerichtlich bis zur letzten Instanz auszutragen.“

Sodann wurde in die Besprechung einer Reihe interner Angelegenheiten eingetreten. Eingehende Erörterung fand dabei die Kuitbarkeitssteuer, wobei mitgeteilt wurde, daß auch die maßgebenden Karlsruher städtischen Stellen die Einführung einer solchen Steuer ernstlich erwägen. In Freiburg ist bekanntlich die Kuitbarkeitssteuer vom Bürgerausschuß erst kürzlich angenommen worden. Da die dortigen Kinematographenbesitzer sich durch die Steuerföhrung allzusehr belastet fühlen, unternahm der Verein Schritte, um eine Milderung der Aufschläge auf die einzelnen Stufen der Eintrittspreise zu erreichen. Der Vereinsvorstand war mit einem von den Freiburg Kinematographenbesitzern beauftragten Herrn im Ministerium des Innern vorliegend, an das dann auch in einer Eingabe die Wünsche der Kinematographenbesitzer gerichtet wurden. Der Präsident im Ministerium sagte wohlwollende Worte über die Wünsche an; eine Entscheidung ist von dieser Stelle aus noch nicht gefallen. Weiter wurden dann erörtert die Filmzinsen, die Frage der Festlegung zweier bestimmter Tage für den Programmwechsel der Kinos in Baden, Württemberg und Bayern und die Filmverbote. Bei den sich anschließenden Vorstandswahlen wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt. In dem Vorstand sind außer Karlsruhe noch vertreten die Städte Pforzheim, Heidelberg, Mannheim, Schwetzingen, Straßburg i. O., Ludwigshafen, Weß und Konstanz. Nach einer vierstündigen Beratungsdauer wurde hierauf die Versammlung geschlossen.

Schule und Kirche.

Pforzheimer Stadtsynode.

Unter Vorsitz des Dekans v. d. Glor tagte die Stadtsynode Pforzheim. In seinem Bericht hob der Vorsitzende hervor, in verschiedenen Gemeinden halte der Zug zur Kirche an, aber an vielen, besonders an Frauen, gehe der Geist der großen Zeit doch wirkungslos vorüber. Natürlich dürfe man nicht veragen, sondern müsse unverdrossen weiterarbeiten, insbesondere auch an der körperlichen und geistigen Erziehung der Jugend. Die Übungen der Jugendwehr sollten auf die Werkstage verlegt werden. Es wurden folgende Beschlüsse angenommen: lebhafterer Kampf gegen den Unzuchtgeist als bisher, dazu die Kirche an die Front; sachliche Vertiefung in die große brennende Frage; Bildung von besonderen Vereinigungen hierzu; sittlich aufläuternde Arbeit an Jugendlichen und Erwachsenen; Mitwirkung der Behörden, entgebende Behandlung der Frage auf der nächsten Generalsynode; nach dem Krieg Einschränkung der Tanz- und Alkoholkonsumtion; Einschreiten gegen den Vertrieb von Schundliteratur; lauter und klarer Protest der Kirche gegen alle Ausschüßigkeiten. Aus den übrigen Verhandlungen ist noch hervorzuheben, daß von zwei Seiten über das Umfahrgreifen von Spirituosen und Kartellerei geklagt wurde.

Aufruf zur Hilfe für deutsche Kriegsgefangene.

Sie zogen hinaus in Kampf und Tod,  
Sie trugen willig des Krieges Not;  
Im Kugeltregen, im Toben der Schlacht  
Haben sie alle nur eines gedacht:  
Und drängen die Feinde auch noch so sehr,  
Wir kämpfen und siegen für Deutschlands Ehr.

Dank jenen, die starben voll Opfermut,  
Gehelilt der Wunden, der trant ihr Blut! —  
Die Heimgekehrten voll Weh und Wunden  
Dürfen auf deutscher Erde gefunden.  
Sie werden gepflegt von sorgender Hand,  
Von Brüdern und Schwestern im Vaterland.

Doch die, die der Feind in Ketten legt,  
Die keine lebende Hand gepflegt,  
Die fern der Heimat in Knechtschaft schmachten,  
Dem Feind zum Spott, den sie verachten,  
Ihr Leiden ist unermesslich groß,  
Unlagbar traurig und schwer ihr Los.

Denk jener Armen! Vergesse sie nicht!  
Zu helfen ist jedes Deutschen Pflicht.  
Durch Geld und Gaben ihr Schicksal zu lindern,  
Das schubden wir Kindern und Kindeskindern.  
Tut auf die Herzen, tut auf die Hand,  
Selbst unsern Gefangenen in Feindesland!

Handel, Gewerbe und Verkehr.

(Nachdruck der mit einer Chiffre versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Der Uebergang der Rheinischen Automobil-Gesellschaft an die Benz-A.-G.

u. Mannheim, 29. Juni. (Eig. Drahtber.) Die heutige außerordentliche Hauptversammlung der Rheinischen Automobilgesellschaft hat der Fusion mit der Firma Benz & Co., Automobil- und Motorenfabrik A.-G., mit 1212 gegen 203 Stimmen zugestimmt...

Weiter wird uns gemeldet: Auf der Tagesordnung der außerordentlichen Generalversammlung der Rheinischen Automobil-Gesellschaft in Mannheim stand als einziger Punkt die Beschlußfassung über den Vorschlag des Aufsichtsrates und des Vorstandes, das Gesamtvermögen der Rheinischen Automobil-Gesellschaft A.-G. in Mannheim als Ganzes und unter Ausschluß der Liquidation auf die Firma Benz & Co. Rheinische Automobil- und Motorenfabrik, Mannheim, zu übertragen...

Börsen- und Finanzmeldungen.

Berliner Börse.

Berlin, 29. Juni. Im heutigen Börsenverkehr zeigte sich bei guter Stimmung zeitweilig etwas mehr Lebhaftigkeit, als an den Vortagen. Dies war namentlich am Montanmarkt der Fall im Zusammenhang mit dem gestern gemeldeten Abschluß der Staatsbahnen...

Leihemarkt erfährt der Kursstand keine Veränderungen. (W.B.)

Berlin, 29. Juni. (Devisenkurse.)

Table with 3 columns: Location, Currency, and Rate. Includes entries for Newyork, Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Schweiz, Oesterr.-Ungarn, Rumänien, Bulgarien.

Paris, 28. Juni. (Fondskurse.) 5proz. franz. Anleihe 89, 3proz. franz. Rente 62,10, Spanier 99, 5proz. Russen 87,60, 3proz. Russen 57, Crédit Lyonnais 1180, Union Parisienne 625, Suezkanal 4500, Baku 1337, Briansk 351,50, Lianosoff 288, Maltzoff 597, Le Naphte 349, Toulou 1060, Rio Tinto 1760, Cape Copper 118, Utah Copper 462, Tharsis 143, De Beers 314,55, Jagersfontein 89,75.

London, 28. Juni. (Fondskurse.) Engl. Consols 60 1/2, Brasilianer 56, Japaner 75, 5% Russen 90, 4 1/2% Russen 79 1/2, Baltimore 92, Canadian 184 1/2, Erie-, Pennsylvania 59 1/2, Southern Pacific 101 1/2, Union Pacific 142, U. S. Steel 87 1/2, Anaconda 17 1/2, Rio Tinto 61, Chartered 13 1/2, De Beers 11 1/2, Goldfields 1 1/2, Randmines 3 1/2, Privatskont 5 1/2, Silber 31 1/2, Bankengang 765 000 Pfund Sterling. (W.B.)

Geldmarkt.

Christiania, 29. Juni. Die seit längerer Zeit geführten Verhandlungen zwischen norwegischen, französischen und englischen Banken sind jetzt durch den Abschluß einer französischen Anleihe von 25 Millionen Kronen und einer englischen Anleihe von 40 Millionen Kronen beendet worden. Die Anleihen sind auf zwei Jahre abgeschlossen. Sie haben den Zweck, dem englischen und französischen Geld in Norwegen einen festeren Kurs zu verschaffen. (W.B.)

Industrien.

Frankfurt a. M., 29. Juni. In der Generalversammlung der Elektrizitäts-Aktien-Gesellschaft vorm. W. Lahmeyer & Co., Frankfurt a. M., wurden die Anträge der Verwaltung genehmigt und die Dividende mit 7 Prozent festgesetzt. Diese gelangt ab 30. Juni d. J. zur Auszahlung. Die turnusmäßig ausscheidenden Aufsichtsratsmitglieder Carl Andreae-Schmidt, Max von Grunelius, Kommerzienrat Hermann Heymann, Geheimer Kommerzienrat August Servaes und Baron Louis von Steiger wurden wiedergewählt. (W.B.)

Transportwesen.

London, 28. Juni. Reuter meldet, daß die Kriegsversicherungsprämie für Frachtdampfer auf fast allen Routen von 3 Prozent auf 1 Prozent herabgesetzt wurde. (W.B.)

Wirtschaftsleben.

Simla, 29. Juni. (Reuter.) Die indische Regierung hat eine Veröffentlichung erlassen, die sich mit der Liquidation feindlicher Firmen und dem Eigentum feindlicher Personen beschäftigt, und die

die Gesetzgebung Indiens in Einklang bringt mit dem gegenwärtigen Standpunkt der englischen Gesetzgebung. Die britische Zusatzklärung von 1916 über den Handel mit dem Feind ermöglicht das Einschreiten gegen Firmen, deren Geschäfte wegen der feindlichen Nationalität der Inhaber oder der Vergesellschaftung so geführt werden, daß sie wahrscheinlich vollständig den feindlichen Untertanen zu Gute kommen. (W.B.)

Haag, 29. Juni. Der Ackerbauminister hat bestimmt, daß von heute an den bei der Gemüsezentrale eingeschriebenen Exporteuren die Erlaubnis zur Ausfuhr einiger Sorten von Frühkartoffeln, Blumenkohl, Rettichen, Mohrrüben und Schotenerbisen erteilt wird. (W.B.)

Kartoffel- und Papiermangel in England. Nachdem „Daily Telegraph“ noch am 16. Juni den in Ormskirk (Lancashire) für alte Kartoffeln erzielten Preis von 12 Pfund für die Tonne einen „Rekordpreis“ genannt und darauf hingewiesen hatte, daß dies eine Steigerung von 2 Pfund in einer Woche bedeute, bringt das gleiche Blatt unter dem 20. Juni in seinem Tagesbericht folgende Meldung: Alte Kartoffeln wurden zu 16 Pfund die Tonne gehandelt, neue Kartoffeln erzielten 22 Pfund. — Da eine Papiernot bald zu erwarten steht, ist es nach „Daily Express“ beklagenswert, wenn mit den Vorräten sorglos umgegangen wird. Leider hören die Regierungsbehörden nicht auf, ein schlechtes Beispiel in dieser Beziehung zu geben. Hauptsächlich in billigen Papiersorten herrscht Mangel, z. B. an Schreibmaschinen-Papier, so daß der Preis dieser Arten beinahe ebenso hoch ist wie der für die teuren handgefertigten, die kaum im Preise gestiegen sind. (W.B.)

Frankreich ohne Marmeladen. Wie der „Temps“ auf Grund amtlicher Nachrichten feststellt, sind die Aussichten der Obsterte in Frankreich sehr trübe. Kernobst, besonders Pflaumen, Aprikosen, Zwetschgen wird es kaum geben. Die Herstellung von Obstkonfitüren wird angesichts des Zucker-, Gläser- und Kohlenmangels sehr erschwert sein, so daß die Heeresverwaltung unter Umständen überhaupt für Ernährung der Truppen darauf verzichten müssen.

Warenmarkt.

Mannheimer Produktmarkt.

Mannheim 29. Juni. Die Notierungen sind in Reichsmark, gegen Barzahlung per 100 kg, bahnhof Mannheim. Weizen-Auszugmehl 00 58.— Bäckereipreis frei Haus f. Mannheim 40.80 Stadt, festes, vom Kommunalverbd. 37.89 Weizen-Brotmehl 80% Roggenmehl, mind. 82%.

Rekordpreise für Weine des Jahres 1915. Im Rheingau wurden wieder bei einer großen Weinversteigerung recht hohe Preise für Weine aus dem Jahr 1915 erzielt, die mit zu den höchsten gehören. Bei der Versteigerung in Hattenheim, wo Weine der Fürstlich von Löwenstein-Wertheim-Rosenbergschen Verwaltung in Hallgarten ausgeteilt wurden, wurden als höchste Preise für 1915er bezahlt für das Stück 8280 Mk., 8620 Mk., 9020 Mk., 9260 Mk., 12 180 Mk., 12 400 Mk., 12 600 Mk. und 12 800 Mk. Der Gesamterlös der Versteigerung, die im ganzen 42 Halbstück der Jahrgänge 1913, 1914 und 1915 umfaßte, ergab die beträchtliche Summe von 141 000 Mark.

Briefkasten.

Kriegsfinden 16. Die Stadt gewährt außer der staatlichen Unterstützung eine weitere, die für das 1. und 2. Kind 4.50 Mk. beträgt, mit der Reichsunterstützung von Mk. 7.50 also Mk. 12.—. Beim 3. Kind beträgt die staatliche Unterstützung 7.50, die städtische 2.50, zusammen Mk. 10.—. Außerdem wird eine Wochenbeihilfe gewährt. Richtigten Sie Ihre Ansprüche an das Kriegsunterstützungsamts Karlsruhe, Abt. I, Zimmer Nr. 111.

Vom Wetter.

Wetterbericht des Zentralbureaus für Meteorologie und Hydrographie vom 29. Juni 1916.

Voraussichtliche Witterung am 30. Juni 1916.

Günstige Besserung.

Witterungsbeobachtungen d. Meteorolog. Station Karlsruhe

Table with 7 columns: Orts-Zeit, Barom. in G. (mm), Therm. in G. (mm), Windst. in G. (mm), Windst. in G. (mm), Windst. in G. (mm), Windst. in G. (mm). Includes data for 28. Juni Nacht 10 U., 29. Juni Morg. 8, 29. Juni Mittags 3.

Wasserstand des Rheins vom 29. Juni 1916.

Schnitertief 320, gefallen 2, Nebl 390, gefallen 8, Maxau 576, gestieg. 9, Mannheim 506, gestieg. 13.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte vom 29. Juni 1916, vormittags 8 Uhr (m. z.)

Table with 5 columns: Stationen, Wetter der letzten 24 Stunden, Wetter, Therm. in G., Niederschlag der letzten 24 Std. in mm. Lists various stations like Hamburg, Danzig, Berlin, etc.

\* Witterungsbericht der letzten 24 Stunden: 0 = meist heiter, 1 = ziemlich heiter, 2 = meist bewölkt, 3 = Witterungsänderung, 4 = hauptsächlich nachmittags, 5 = hauptsächlich nachmittags, 6 = nachts, 7 = Gewitter, 8 = Nebel, 9 = anhaltend Regen (Kontinental).

Bekanntmachung.

Entgegen der uns wiederholt bekannt gewordenen irrtümlichen Auffassung, möchten wir mitteilen, daß die neuen Verfügungen betreffend Verkaufseinschränkung in

Herren- u. Knabenkleidung

noch 1/3 der Bestände dem freien Verkauf bis 1. August belassen und die Bezugsscheine erst mit diesem Tage in Kraft treten. Da unsere Lager in allen Abteilungen sehr reichhaltig sind, so kann der Verkauf in gleicher Weise wie bisher stattfinden.

Die Spezial-Geschäfte für Herren- und Knaben-Kleidung Karlsruhe.

Salon- u. Wannenbäder. Im Abonnement I. Kl. 75 Pf., II. Kl. 55 Pf., III. Kl. einzel. 35 Pf. Samstags 40 Pf. im Friedrichsbad Kaiserstraße 136. Mitglied d. Rabatt-Sparvereins.

Meine Zigaretten-Fabrik und Detail-Geschäft befindet sich jetzt Waldstraße, gegenüber d. Residenz-Kino-Theater. E. Petrakis früher Kaiserstr. 140, gegenüb. Kaffee Odeon.

Papiere und Papierwaren, Fäden und Ventel, darunter auch solche minderer Qualitäten, sowie kleine Papierstücke, für Notetagebücher verwendbar, so lange Vorrat, preiswert abgegeben bei Metzger, Waldhornstraße 21.

Kaufgesuche Eine Wendeltreppe zu kaufen gesucht. Schriftliche Angebote mit Preisangabe unter Nr. 9658 ins Tagblattbüro erbeten. HARMONIUM zu kaufen gesucht. Beschreib. u. Preisangabe unter Nr. 9658 ins Tagblattbüro erbeten. Säffer u. Einmachständer zu kaufen gesucht. Ed. Becker, Durlacherstraße 57.

Möbel aller Art, ganze Haushaltungen, Fauteuil und abt. die höchsten Preise das Haus und Verkaufsgeschäft Reiskam. Sammlerstraße 6, im Hof. Tel. 9546.

Flügel oder Pianino gefucht. Adresse m. Preis- und Fabrikang. u. Nr. 9660 ins Tagblattbüro erbet.

Damenrad, altes, zu kaufen gesucht. Angeb. von nur gut erhalt. unt. Nr. 9657 ins Tagblattbüro erbet. Ausgegangene Haare (keine getragenen Arbeiten) kauft zu höchsten Preisen: Oscar Deder, Haarhandlung, Karlsruhe, Kaiserstr. 32.

Herrenfahrrad, gut erhalt., mit Freilauf und Rücktritt, zu kauf. gel. Preis-angebote: Hans-Thomastr. 111. Gefucht für täglich 1 Liter Vollmilch: Eschentr. 38, 3. Etod.

1-2 Anzüge, schl. B., f. w. 1 schön. Dimm. Tisch zu kauf. gel.: S. Sonntag, Leffingstraße 17. Kaufe fortwährend aller Art Möbelstücke, f. w. ganz. Haushaltung, getr. Kleid., Schuhe etc. und achte die höchsten Preise: A. Gelewin, Marktgrabenstraße 7, Tel. 2191.

Ich zahle f. getr. Herren- u. Damenkleid., Schuhe, Stiefel, alte Gold-, Silber- u. Wanduhr eine hohe Preise. Z. Meer, Am- u. Verkaufsgeschäft, Durlacherstr. 93.

Komme pünktlich auf Postkarte. Kaufe getr. Herren- u. Damenkleid., Stiefel, Möbel, Bett, alte Jahrgeschenke, Bekleid. die denkbar höchsten Preise. Weintraub, Kronenstraße 3747. Telefon 3747.

Altes Blei, f. w. 1 schön. Dimm. Gas- und Wasserleitungsarbeiten, kauft zu Tagespreisen: Friedr. Maeder, Gartenstr. 8.

L. Z. Tr. Samstag, den 1. VII. 1916 7 Uhr abds. pkt. I. Gr. m. Afn. Mittwoch, den 5. VII. 1916 nachmittags 4 Uhr, Schwstn. O

Der Fall Rapp.

Zum Fall Rapp wird unter der Überschrift „Die Landesherrschaft als Macht“ der „Voss. Ztg.“ geschrieben:

Die Angelegenheit des General-Landeshauptmanns Rapp hat durch die Nichtbestätigung seiner Wiederwahl noch ein Nachspiel gehabt, das wenig nach dem Geschmack eines freidenkenden Staatsbürgers ist.

Wie wenig angebracht die politische Maßregelung ist, das wird sich gerade am Fall Rapp erweisen. Herr Rapp ist nun der Württemberger und die Dürrenberger Ritterschaft wird für ihren Generaldirektor den Bestehenden aufzunehmen.

Als Friedrich der Große die „Landesherrschaft“ als Kreditinstitute nach dem Plane des Berliner Kaufmanns Büding gründete, ergriff der landesherrliche Adel gern die Gelegenheit, sich wirtschaftlich zu organisieren, in der Hoffnung und bewußten Absicht, dadurch die alte politische Bedeutung wiederzugewinnen.

Als Friedrich der Große die „Landesherrschaft“ als Kreditinstitute nach dem Plane des Berliner Kaufmanns Büding gründete, ergriff der landesherrliche Adel gern die Gelegenheit, sich wirtschaftlich zu organisieren, in der Hoffnung und bewußten Absicht, dadurch die alte politische Bedeutung wiederzugewinnen.

Es soll also dem landesherrlichen Adel keineswegs ein Vorwurf daraus gemacht werden, daß er für seine Interessen eine Gelegenheit raffisch auszunutzen, die andere für ihre Interessen auch auszunutzen oder ausgenutzt haben.

Bei den händlichen Wesen in Dürrenberg noch stark in Flor stand, wollte Friedrich der Große dort auch keine Landesherrschaft gründen. Über sein Nachfolger Friedrich Wilhelm II. ließ sich dafür gewinnen, was zur Folge hatte, daß in Dürrenberg ein blühendes Ritterschaftsparlament mit Eingriffen in alle Staatsangelegenheiten sich etablierte.

Die Erfahrung von 1807 hat die preussische Staatsherrschaft vorichtig gemacht, so daß sie von da an alle Landesherrschaften scharf im Auge behielt, wie mannigfache Restriktionen, Schenkungen und anderer Minister bewiesen.

Herr Rapp ist noch lange nicht am Ende seiner Laufbahn, im Gegenteil, sie fängt jetzt erst richtig an, und deshalb erweitert sich die Maßregelungsmethode, die ohnehin als persönlich unbillig empfunden wird, wieder mal als eine Bestätigung der Staatsautorität, die nichts nutzt.

trümmern und dabei die mürbenden lebendigen Kräfte, die auch heute noch in ihnen wirken, in den Strom des gemeinen Staatsinteresses zu lenken, sich der Empfindlichkeit eines überspannten Staatshobelsbegriffs entziehen und jedem persönlichen Rechte freie Auswirkung zu gewähren, aufzubauen, statt zu strafen, und an die Stelle der persönlichen Maßregelungen die sachlichen Maßregeln zu setzen — das heißt Regente sein.

Deutsches Reich.

Aus der Sozialdemokratie.

Auf der Generalversammlung des sozialdemokratischen Verbandes Groß-Berlin hat ein Neufüller Vertreter, namens Barth, den im Kriege gefallenen Ludwig Frank einen Verräter genannt, weil er die sozialdemokratischen Prinzipien preisgegeben habe.

Wir danken dem Genossen Stämpfer, der mit Ludwig Frank persönlich eng befreundet war, für die Wärme, mit der er sich für die parteigenössische und allgemein menschliche Ehre unseres vor dem Feinde gefallenen Genossen einsetzt.

Ueber die politische Bedeutung Franks und die Verdienste, die er sich nicht nur um die Arbeiterschaft seines Wahlkreises und seiner engeren badischen Heimat, sondern auch — wie Stämpfer durchaus zutreffend ausführt — um das Proletariat der ganzen Welt erworben hat, in dessen friedlich-brüderlicher Vereinigung er geradezu seine politische Lebensaufgabe erblickte, verlieren wir an dieser Stelle kein Wort.

Ueber die politische Bedeutung Franks und die Verdienste, die er sich nicht nur um die Arbeiterschaft seines Wahlkreises und seiner engeren badischen Heimat, sondern auch — wie Stämpfer durchaus zutreffend ausführt — um das Proletariat der ganzen Welt erworben hat, in dessen friedlich-brüderlicher Vereinigung er geradezu seine politische Lebensaufgabe erblickte, verlieren wir an dieser Stelle kein Wort.

Ueber die politische Bedeutung Franks und die Verdienste, die er sich nicht nur um die Arbeiterschaft seines Wahlkreises und seiner engeren badischen Heimat, sondern auch — wie Stämpfer durchaus zutreffend ausführt — um das Proletariat der ganzen Welt erworben hat, in dessen friedlich-brüderlicher Vereinigung er geradezu seine politische Lebensaufgabe erblickte, verlieren wir an dieser Stelle kein Wort.

Vertrauensfindunggebung für den Reichskanzler. Eine große Anzahl hochangesehener Persönlichkeiten, berufene Vertreter der Juristenwelt, von Kunst, Wissenschaft, Handel und Industrie in Leipzig fand sich zusammen, um dem Reichskanzler in einer ihm heute überreichten Adresse ihr Vertrauen und ihre Verehrung auszusprechen.

Die Eisenbahndirektion in Berlin hat an alle Stationen und Betriebsämter eine Verfügung geschickt, der zufolge erwartet wird, daß fortan jeder Bahnreisende sich den Reisenden gegenüber zuvorkommend und höflich betragen, bei Auseinandersetzungen mit dem Publikum die Ruhe bewahren und Streitigkeiten unter allen Umständen vermeiden.

Der Legationsrat bei der Preussischen Gesandtschaft am päpstlichen Stuhl, Mittelmeister Freiherr von Röhrenhan, ist im Dien als Kompaniechef bei einem Infanterieregiment gefallen.

Aus Baden.

Hofgericht.

Karlsruhe, 29. Juni. Seine königliche Hoheit der Großherzog hörte heute die Vorträge des Geheimen Legationsrats Dr. Seyd, des Ministers Dr. Freiherrn von Bodman, des Präzidenten Dr. von Engelberg und des Geheimrats Dr. Freiherrn von Bada.

Anjere Helden.

Den Tod fürs Vaterland starben: Lt. d. 2. Bataillon Leutnant Eugen \*Stieb, Inhaber des Eisernen Kreuzes, Stephan \*Stetels, von Karlsruhe, Unteroffizier Karl \*Dahn, Inhaber des Eisernen Kreuzes, von Forzheim, Gef. \*Kerwitz Georg \*Weghel von Weinheim, Lt. d. R. Zahngart Emil \*Wegmann, Inhaber des Eisernen Kreuzes, von Weinheim, Kanonier Friedrich \*Kreß von Karlsruhe, Gefr. Adolf \*Mittel von Baden-Vichtental, Lt. d. R. Adolf \*Stofburger, Inhaber des Eisernen Kreuzes, von Forzheim, Landwurmman Josef \*Kreß und Schloffermeister Franz \*Vollmer von Freiburg, Leutnant d. R. Arndt \*Schmidt, Inhaber des Eisernen Kreuzes, von Ballbach und Muskettier Adolf \*Mathis von Rodolfzell, Vermann \*Weber, Leutnant d. R. im 1. Bataillon, Inf. -Regt., Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse und des bayer. Militärverdienstordens mit Schwertern, von Karlsruhe.

Das Eisenerne Kreuz erster Klasse erhielten: Major \*Stetzel, beantragt mit der Führung des 5. Badischen Feldart.-Regts. Nr. 76, Leutnant d. R. \*Seizmann von Freiburg, Oberlt. Fritz \*Schillow von Freiburg und Gefr. Berthold \*Kopp von Billingen.

Das Eisenerne Kreuz 2. Klasse erhielten: Gefr. Otto \*Bender aus Mischfeld, Verwaltungsaktuar beim Groß. Bezirksamt Säckingen; Malermeister Rudw. \*Beider von Karlsruhe; Vizelfeldw. \*Göser aus Reichenbach bei Ettlingen; Vizewachtmeister Hans Robert \*Wittmayer von Forzheim; Musk. Fritz \*Zeller, Maschinenmeister bei der Firma Moritz Schauenburg in Forzheim und Vizewachtm. Zugmeister Ph. \*Brauch von Freiburg.

1. Durlach, 29. Juni. In der gestrigen Gemeinderatsitzung wurde die freigewordene Ortsbauhüttenstelle dem Zimmermeister Karl Rohmüller hier übertragen. — Der von der Firma Gustav Genschow u. Co., A.-G. hier nachgesuchte Gleisanschluss nach deren Betriebswesen beim städtischen Gaswerk wird unter gewissen Bedingungen genehmigt.

Wir danken dem Genossen Stämpfer, der mit Ludwig Frank persönlich eng befreundet war, für die Wärme, mit der er sich für die parteigenössische und allgemein menschliche Ehre unseres vor dem Feinde gefallenen Genossen einsetzt.

Ueber die politische Bedeutung Franks und die Verdienste, die er sich nicht nur um die Arbeiterschaft seines Wahlkreises und seiner engeren badischen Heimat, sondern auch — wie Stämpfer durchaus zutreffend ausführt — um das Proletariat der ganzen Welt erworben hat, in dessen friedlich-brüderlicher Vereinigung er geradezu seine politische Lebensaufgabe erblickte, verlieren wir an dieser Stelle kein Wort.

Ueber die politische Bedeutung Franks und die Verdienste, die er sich nicht nur um die Arbeiterschaft seines Wahlkreises und seiner engeren badischen Heimat, sondern auch — wie Stämpfer durchaus zutreffend ausführt — um das Proletariat der ganzen Welt erworben hat, in dessen friedlich-brüderlicher Vereinigung er geradezu seine politische Lebensaufgabe erblickte, verlieren wir an dieser Stelle kein Wort.

Ueber die politische Bedeutung Franks und die Verdienste, die er sich nicht nur um die Arbeiterschaft seines Wahlkreises und seiner engeren badischen Heimat, sondern auch — wie Stämpfer durchaus zutreffend ausführt — um das Proletariat der ganzen Welt erworben hat, in dessen friedlich-brüderlicher Vereinigung er geradezu seine politische Lebensaufgabe erblickte, verlieren wir an dieser Stelle kein Wort.

Ueber die politische Bedeutung Franks und die Verdienste, die er sich nicht nur um die Arbeiterschaft seines Wahlkreises und seiner engeren badischen Heimat, sondern auch — wie Stämpfer durchaus zutreffend ausführt — um das Proletariat der ganzen Welt erworben hat, in dessen friedlich-brüderlicher Vereinigung er geradezu seine politische Lebensaufgabe erblickte, verlieren wir an dieser Stelle kein Wort.

Ueber die politische Bedeutung Franks und die Verdienste, die er sich nicht nur um die Arbeiterschaft seines Wahlkreises und seiner engeren badischen Heimat, sondern auch — wie Stämpfer durchaus zutreffend ausführt — um das Proletariat der ganzen Welt erworben hat, in dessen friedlich-brüderlicher Vereinigung er geradezu seine politische Lebensaufgabe erblickte, verlieren wir an dieser Stelle kein Wort.

Ueber die politische Bedeutung Franks und die Verdienste, die er sich nicht nur um die Arbeiterschaft seines Wahlkreises und seiner engeren badischen Heimat, sondern auch — wie Stämpfer durchaus zutreffend ausführt — um das Proletariat der ganzen Welt erworben hat, in dessen friedlich-brüderlicher Vereinigung er geradezu seine politische Lebensaufgabe erblickte, verlieren wir an dieser Stelle kein Wort.

Ueber die politische Bedeutung Franks und die Verdienste, die er sich nicht nur um die Arbeiterschaft seines Wahlkreises und seiner engeren badischen Heimat, sondern auch — wie Stämpfer durchaus zutreffend ausführt — um das Proletariat der ganzen Welt erworben hat, in dessen friedlich-brüderlicher Vereinigung er geradezu seine politische Lebensaufgabe erblickte, verlieren wir an dieser Stelle kein Wort.

Ueber die politische Bedeutung Franks und die Verdienste, die er sich nicht nur um die Arbeiterschaft seines Wahlkreises und seiner engeren badischen Heimat, sondern auch — wie Stämpfer durchaus zutreffend ausführt — um das Proletariat der ganzen Welt erworben hat, in dessen friedlich-brüderlicher Vereinigung er geradezu seine politische Lebensaufgabe erblickte, verlieren wir an dieser Stelle kein Wort.

Ueber die politische Bedeutung Franks und die Verdienste, die er sich nicht nur um die Arbeiterschaft seines Wahlkreises und seiner engeren badischen Heimat, sondern auch — wie Stämpfer durchaus zutreffend ausführt — um das Proletariat der ganzen Welt erworben hat, in dessen friedlich-brüderlicher Vereinigung er geradezu seine politische Lebensaufgabe erblickte, verlieren wir an dieser Stelle kein Wort.

Ueber die politische Bedeutung Franks und die Verdienste, die er sich nicht nur um die Arbeiterschaft seines Wahlkreises und seiner engeren badischen Heimat, sondern auch — wie Stämpfer durchaus zutreffend ausführt — um das Proletariat der ganzen Welt erworben hat, in dessen friedlich-brüderlicher Vereinigung er geradezu seine politische Lebensaufgabe erblickte, verlieren wir an dieser Stelle kein Wort.

Ueber die politische Bedeutung Franks und die Verdienste, die er sich nicht nur um die Arbeiterschaft seines Wahlkreises und seiner engeren badischen Heimat, sondern auch — wie Stämpfer durchaus zutreffend ausführt — um das Proletariat der ganzen Welt erworben hat, in dessen friedlich-brüderlicher Vereinigung er geradezu seine politische Lebensaufgabe erblickte, verlieren wir an dieser Stelle kein Wort.

Ueber die politische Bedeutung Franks und die Verdienste, die er sich nicht nur um die Arbeiterschaft seines Wahlkreises und seiner engeren badischen Heimat, sondern auch — wie Stämpfer durchaus zutreffend ausführt — um das Proletariat der ganzen Welt erworben hat, in dessen friedlich-brüderlicher Vereinigung er geradezu seine politische Lebensaufgabe erblickte, verlieren wir an dieser Stelle kein Wort.

Ueber die politische Bedeutung Franks und die Verdienste, die er sich nicht nur um die Arbeiterschaft seines Wahlkreises und seiner engeren badischen Heimat, sondern auch — wie Stämpfer durchaus zutreffend ausführt — um das Proletariat der ganzen Welt erworben hat, in dessen friedlich-brüderlicher Vereinigung er geradezu seine politische Lebensaufgabe erblickte, verlieren wir an dieser Stelle kein Wort.

Ueber die politische Bedeutung Franks und die Verdienste, die er sich nicht nur um die Arbeiterschaft seines Wahlkreises und seiner engeren badischen Heimat, sondern auch — wie Stämpfer durchaus zutreffend ausführt — um das Proletariat der ganzen Welt erworben hat, in dessen friedlich-brüderlicher Vereinigung er geradezu seine politische Lebensaufgabe erblickte, verlieren wir an dieser Stelle kein Wort.

dem Hinterkopf an das die Straße begrenzende Gelände. Der 43jährige, von St. Georgen i. Sch. stammende Familienvater war sofort tot. Die Leiche wurde in die Heimat überführt.

.. Konstantz, 29. Juni. Auf dem Bodensee hat sich schon wieder ein schweres Unglück ereignet. Im Rorschacher Hafen schlug ein Segelboot, in dem sich zwei Männer befanden, um. Dabei ist der 20jährige Heinrich Meili von Wil (St. Gallen) ertrunken.

Aus dem Stadtkreise.

Juli. Mit dem morgen beginnenden Juli hebt die zweite Hälfte des Jahres an, mit ihm geht das zweite Kriegsjahr zu Ende. Im Kalender wird der Juli als der Heumonats bezeichnet. Die lang anhaltende kühle und nasse Witterung hat die Heuernte vielerorts verzögert; in einigen Landesteilen ist sie noch im vollen Gange.

Wir danken dem Genossen Stämpfer, der mit Ludwig Frank persönlich eng befreundet war, für die Wärme, mit der er sich für die parteigenössische und allgemein menschliche Ehre unseres vor dem Feinde gefallenen Genossen einsetzt.

Ueber die politische Bedeutung Franks und die Verdienste, die er sich nicht nur um die Arbeiterschaft seines Wahlkreises und seiner engeren badischen Heimat, sondern auch — wie Stämpfer durchaus zutreffend ausführt — um das Proletariat der ganzen Welt erworben hat, in dessen friedlich-brüderlicher Vereinigung er geradezu seine politische Lebensaufgabe erblickte, verlieren wir an dieser Stelle kein Wort.

Ueber die politische Bedeutung Franks und die Verdienste, die er sich nicht nur um die Arbeiterschaft seines Wahlkreises und seiner engeren badischen Heimat, sondern auch — wie Stämpfer durchaus zutreffend ausführt — um das Proletariat der ganzen Welt erworben hat, in dessen friedlich-brüderlicher Vereinigung er geradezu seine politische Lebensaufgabe erblickte, verlieren wir an dieser Stelle kein Wort.

Ueber die politische Bedeutung Franks und die Verdienste, die er sich nicht nur um die Arbeiterschaft seines Wahlkreises und seiner engeren badischen Heimat, sondern auch — wie Stämpfer durchaus zutreffend ausführt — um das Proletariat der ganzen Welt erworben hat, in dessen friedlich-brüderlicher Vereinigung er geradezu seine politische Lebensaufgabe erblickte, verlieren wir an dieser Stelle kein Wort.

Ueber die politische Bedeutung Franks und die Verdienste, die er sich nicht nur um die Arbeiterschaft seines Wahlkreises und seiner engeren badischen Heimat, sondern auch — wie Stämpfer durchaus zutreffend ausführt — um das Proletariat der ganzen Welt erworben hat, in dessen friedlich-brüderlicher Vereinigung er geradezu seine politische Lebensaufgabe erblickte, verlieren wir an dieser Stelle kein Wort.

Ueber die politische Bedeutung Franks und die Verdienste, die er sich nicht nur um die Arbeiterschaft seines Wahlkreises und seiner engeren badischen Heimat, sondern auch — wie Stämpfer durchaus zutreffend ausführt — um das Proletariat der ganzen Welt erworben hat, in dessen friedlich-brüderlicher Vereinigung er geradezu seine politische Lebensaufgabe erblickte, verlieren wir an dieser Stelle kein Wort.

Ueber die politische Bedeutung Franks und die Verdienste, die er sich nicht nur um die Arbeiterschaft seines Wahlkreises und seiner engeren badischen Heimat, sondern auch — wie Stämpfer durchaus zutreffend ausführt — um das Proletariat der ganzen Welt erworben hat, in dessen friedlich-brüderlicher Vereinigung er geradezu seine politische Lebensaufgabe erblickte, verlieren wir an dieser Stelle kein Wort.

Ueber die politische Bedeutung Franks und die Verdienste, die er sich nicht nur um die Arbeiterschaft seines Wahlkreises und seiner engeren badischen Heimat, sondern auch — wie Stämpfer durchaus zutreffend ausführt — um das Proletariat der ganzen Welt erworben hat, in dessen friedlich-brüderlicher Vereinigung er geradezu seine politische Lebensaufgabe erblickte, verlieren wir an dieser Stelle kein Wort.

Ueber die politische Bedeutung Franks und die Verdienste, die er sich nicht nur um die Arbeiterschaft seines Wahlkreises und seiner engeren badischen Heimat, sondern auch — wie Stämpfer durchaus zutreffend ausführt — um das Proletariat der ganzen Welt erworben hat, in dessen friedlich-brüderlicher Vereinigung er geradezu seine politische Lebensaufgabe erblickte, verlieren wir an dieser Stelle kein Wort.

Ueber die politische Bedeutung Franks und die Verdienste, die er sich nicht nur um die Arbeiterschaft seines Wahlkreises und seiner engeren badischen Heimat, sondern auch — wie Stämpfer durchaus zutreffend ausführt — um das Proletariat der ganzen Welt erworben hat, in dessen friedlich-brüderlicher Vereinigung er geradezu seine politische Lebensaufgabe erblickte, verlieren wir an dieser Stelle kein Wort.

Ueber die politische Bedeutung Franks und die Verdienste, die er sich nicht nur um die Arbeiterschaft seines Wahlkreises und seiner engeren badischen Heimat, sondern auch — wie Stämpfer durchaus zutreffend ausführt — um das Proletariat der ganzen Welt erworben hat, in dessen friedlich-brüderlicher Vereinigung er geradezu seine politische Lebensaufgabe erblickte, verlieren wir an dieser Stelle kein Wort.

Ueber die politische Bedeutung Franks und die Verdienste, die er sich nicht nur um die Arbeiterschaft seines Wahlkreises und seiner engeren badischen Heimat, sondern auch — wie Stämpfer durchaus zutreffend ausführt — um das Proletariat der ganzen Welt erworben hat, in dessen friedlich-brüderlicher Vereinigung er geradezu seine politische Lebensaufgabe erblickte, verlieren wir an dieser Stelle kein Wort.

Ueber die politische Bedeutung Franks und die Verdienste, die er sich nicht nur um die Arbeiterschaft seines Wahlkreises und seiner engeren badischen Heimat, sondern auch — wie Stämpfer durchaus zutreffend ausführt — um das Proletariat der ganzen Welt erworben hat, in dessen friedlich-brüderlicher Vereinigung er geradezu seine politische Lebensaufgabe erblickte, verlieren wir an dieser Stelle kein Wort.

Ueber die politische Bedeutung Franks und die Verdienste, die er sich nicht nur um die Arbeiterschaft seines Wahlkreises und seiner engeren badischen Heimat, sondern auch — wie Stämpfer durchaus zutreffend ausführt — um das Proletariat der ganzen Welt erworben hat, in dessen friedlich-brüderlicher Vereinigung er geradezu seine politische Lebensaufgabe erblickte, verlieren wir an dieser Stelle kein Wort.

Ueber die politische Bedeutung Franks und die Verdienste, die er sich nicht nur um die Arbeiterschaft seines Wahlkreises und seiner engeren badischen Heimat, sondern auch — wie Stämpfer durchaus zutreffend ausführt — um das Proletariat der ganzen Welt erworben hat, in dessen friedlich-brüderlicher Vereinigung er geradezu seine politische Lebensaufgabe erblickte, verlieren wir an dieser Stelle kein Wort.

Ueber die politische Bedeutung Franks und die Verdienste, die er sich nicht nur um die Arbeiterschaft seines Wahlkreises und seiner engeren badischen Heimat, sondern auch — wie Stämpfer durchaus zutreffend ausführt — um das Proletariat der ganzen Welt erworben hat, in dessen friedlich-brüderlicher Vereinigung er geradezu seine politische Lebensaufgabe erblickte, verlieren wir an dieser Stelle kein Wort.

# Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

(Nachdruck sämtlicher Artikel verboten.)

## Regen.

Die Sonne hat nur kurz das nasse Tal umschlungen, Die Pappeln rauschen wieder, neckisch spielt der Wind.

Des Bades Schwermut hat gar lang allein gelungen, Der Wind ist pfiffiger als ein vergnügtes Kind.

Die Wolken wollen kommen, Alles wurde rauher, Die blauen Pappeln rauschen wie bei einem Guß, Die nassen Weiden saßt ein kalter Schauer, Gewaltig kauft die Luft, beinahe wie ein Fluß.

Nun soll der Regen kommen! Und es gieße wieder! Der Sturm ist kraftbegabtes Laufgebräu, Der Regen bringt die Korymben heller Silberleber, Die Pappeln wissen das und schlottern schon voraus.

Dem nassen Tal entwallen kalte Misthaufen, Und auch die Nebelhaube lauschen rasch auf, Der Wind beginnt die Flur mit Wipern zu erfüllen,

Die Pappeln biegen sich, das Grau nimmt seinen Lauf.

Theodor Däubler  
(in seiner Gedichtsammlung „Das Eternum“ Leipzig, Insel-Verlag.)

## Ein kleines Erlebnis.

Von J. Metz.

Der alte Berliner Herr erzählt: Ich habe eine schlechte Gemohnheit, die ich mit vielen Leuten teile: ich summe. Zuweilen pfeife ich auch. Ich selbst weiß im Augenblick der Tat nichts von dieser musikalischen Beschäftigung. Ich kenne auch nicht im mindesten das Programm meiner Ausführungen. So kann es geschehen, daß ich innerhalb 10 Minuten aus dem Parfissal, der schönen Helena und aus dem Kommerzbuch durcheinanderphantasiere. Diese Reproduktion aus dem Unterbewußtsein hat mir schon hier und da einen Zurschandenlauf und eine freundliche Einmischung eines auch Summenden in meine Tätigkeit zugezogen. Aber so etwas wie neulich habe ich doch noch nicht erlebt. Es war so: Am Durchgang des Ringbahnhofes saute sich die Menge vor einem Verkehrshindernis. Es war eine Frau, die, wie sie versicherte, eilends nach dem Potsdamer Bahnhof mußte. Da sie dadurch den falschen Eingang hat des richtigen benutzen wollte, machte man ihr Schwierigkeiten. Es wäre ja nur für sie sehr einfach gewesen, den richtigen Eingang zu wählen, aber auf diesen simplen Gedanken schien die Frau, wie das oft bei eilenden Leuten geschieht, nicht zu kommen. Da sie schrie und huppelte und wilde Anklagen gegen das gesamte Personal, einschließend der Eisenbahnverwaltung erhob, machte sich die Frau und da ein Zweifel an ihren geordneten Verstand breit, der sich in den knappen Worten: „Verrückt!“ sehr exakt äußerte. Ich schloß mich dieser Annahme im allgemeinen an, ganz einfach, da sie bequem ist und weiteres Nachdenken über den Spezialfall erspart. Und friedlich gehe ich meiner Wege.

Kaum habe ich aber ein paar Schritte zurückgelegt, als ein großer, raumfüllender Mann in brauner Wolljacke sich nach mir umdreht und auch feinerleits das knappe, bekundende Wort: „Verrückt!“ ausspricht. Ich nickte ihm in schöner Uebereinstimmung freundlich zu und äußere mit Nachdruck: „Total verrückt!“ Darauf verzerrt sich das Gesicht des Mannes und wütend schreit er: „Bei so 'ne Zeit!“ Nochmals lächle ich: „Ja, ja.“ Darauf der Mann in gesteigertem Wut: „An wenn er noch „Deutschland, Deutschland über alles“ wär!“ Jetzt stutze ich — „Aber, Pappeln, du bist mein Augenfeind...“ und denn der ganze Glend um einen rum!“ — Jetzt denke ich nicht

mehr: Die Frau ist verrückt, sondern: dieser Mann ist verrückt, auch verrückt. Ich beachte ihn nicht weiter und sehe meinen Weg fort. Da stellt sich der Mann plötzlich vor mich hin und schneit, indem er die Arme hochschleudert: „Wenn Sie nicht verrückt sind, denn sollten Sie sich wenigstens was schämen in diese schwere Zeit so auf die Straße zu fangen, Sie aller Götter!“ — Einen Augenblick hatte ich den Mann fassungslos an, dann aber, als ich begriffen habe, fange ich an zu lachen und lache so, daß ich kaum von der Stelle kann, während der Mann seine Windmühlenbewegungen weiter fortsetzt. Natürlich waren wir bald umringt. Ganz vorn im Kreis der Abenteuerläuferinnen steht ein kleiner Herr mit einem großen Zeigefinger, den er hoch hebt wie ein braver Schüler, während er mit der linken Hand einen Schirm in gleiche Höhe bringt. Er will ein Wort sagen; er sagt es auch, aber da er heftig mit der Zunge ansetzt, will es schwer gelingen. Schließlich hat er's: „Kriegs-Pfuchose!“ schreit er, während die Menge in Andacht verharrt, und nochmals: „Kriegs-Pfuchose!“ Da steht der Mann mit der Wolljacke still wie ein Kamm, dann ruft er: „Ist det uff mir oder uff ihm? Wenn et nämlich uff mir steht, lasse ich Ihnen feststellen.“ Und erst nachdem der kleine Herr ihm unter starker Inanspruchnahme seines Zeigefingers auseinandergesetzt hatte, daß es sich um keine Beleidigung handele, ging er grollend davon.

## Die Kaffeekarte.

Man schreibt uns aus Wien:

Dieses war der dritte Streich. Der Krieg diszipliniert die Wiener und hat ihnen — hübsch naheinander — alle die schönen und guten Dinge genommen, auf die sie sich ein, vor langer, langer Friedenszeit, der böse Ruf der Wiener gründete. Zunächst einmal das Döfeln- oder Rindfleisch, das die fleischlosen Tage zweimal in der Woche von jedem bürgerlichen Mittagstisch an der Donau trug, darauf die Pfister, denen kürzlich das Speisereis unterlag wurde, und nun am Ende geht es gar an den Kaffee. Rindfleisch, Pfister und Kaffeehaus waren aber die Wesensmerkmale des Wiener Lebens (wenigstens in der Nicht-Wiener-Vorstellung), und aus dem Gegenständlichen ins Volkspolitische überführt, bedeuten die drei Begriffe etwa so viel wie: tägliches Rindfleisch gleich kleinbäuerliches Speisereis, Pfisterfahrt gleich Reichthum und Kaffeehaus so viel wie Zeitvergeudung, Trödelerei, mit Nichts-zu-Rande-Kommen.

So ungefähr war ja das lebenswürdige Porträt, das alle, die nie in Wien gewesen waren, von dieser Stadt und ihren Bewohnern gleichsam als Reiseandenken mit sich herumtrugen. Eine gründliche Umwandlung dieses Bildes tut jetzt not! Der Wiener hat gezeigt, daß er auch hart und stark sein und manche liebe Gemohnheit, die man — wie er so sagen pflegt — „so g'wöhnt“ war, entbehren kann. Das Rindfleisch, den Pfister und das Kaffeehaus. Das heißt: aus Kaffeehaus geht es diesmal nicht, sondern an den Kaffee. Ja, das Kaffeehaus wird in der neuen Kaffeekartenverordnung geradezu mit Glacehandschuhen behandelt: nur wer — für seine Hauswirtschaft — Kaffee kauft, ist auf die Kaffeekarte (drei Mittel Kilogramm für 8 Wochen) beschränkt, nicht, wer ihn im Kaffeehaus trinkt. Aber — bitte, ganz genau aufpassen! — der richtige, der leidenschaftliche, der andachtsvolle Kaffeetrinker geht nicht ins Kaffeehaus, und umgekehrt: dem richtigen, dem unentwegten, dem nimmermatten Kaffeepausbesucher kommt es gar nicht auf den Kaffee an. Er liebt die Atmosphäre des Raumes, die zwei Duzend Gespräche, die er mit feinen Bekannten rasch anspricht, rasch abbricht, den Zeitungsberg, den der Ober vor ihm aufstürmt, in dem er blättert und da von einem politischen, dort von einem schön geistigen Aufsatz nippt und nachhakt. Der Kaffee im Kaffeehaus ist nur die Ausrede, der Vorwand für dieses nervöse, anregende Bielelei von Gespräch und Zeitrauf, oder — wenn man will — er ist ganz einfach das Stroh, das man dem Besüßer bezahlt, die Form, in der man sein Eintrittsgeld im Kaffeehaus entrichtet. Ich kann

mir ganz gut ein Kaffeehaus ohne Kaffee denken, und eben darum läßt die Kaffeekarte das Kaffeehaus unberührt.

Nawohl. Seine Exzellenz, der Herr Minister des Innern, weiß Bescheid in den Volkseigentümlichkeiten. Die Hauptkonumenten, die Hauptvertilger des Kaffees sitzen gar nicht im Kaffeehaus. Sie sitzen daheim, sie müssen den Kaffee selbst gekauft, selbst gebraut haben und müssen ihn in ungehöriger Andacht genießen können. Aus dem humpenweise: drei, viermal am Tage, aus abgerundeten Schalen, in die — ein! — kleine Weißbrotstücken „eingebrodt“ wurden. Für diese Menschen ist das Kaffeetrinken fast eine heilige und rituelle Handlung. Und wehe dem, der sie dabei stören würde! Die „Kaffeeschwester“, wie man im Volksmund diese Art des homo sapiens nennt, hat den Mund auf dem rechten Fleck. Einen sehr großen, sehr redigewandten Mund, über dem, nicht selten, ein gehöriger Schnauzbart hängt. Denn das Wort „Kaffeeschwester“ trägt und trägt es: es gibt vielleicht nicht weniger männliche als weibliche „Kaffeeschwestern“. Diesen Nimmermatten allerdings wird die Kaffeekarte ihre Tagesration ein wenig verkürzen. Aber das Aussterben einer so gelungenen und späßigen Figur wird uns die Ranne wahrhaftig nicht verderben: wir normalen Kaffeetrinker Wiens finden nämlich mit der Kaffeekarte unser vollkommenes Auskommen. H. W.

## Allerlei.

Der Erfinder des Holzpapiers. Vor hundert Jahren, am 27. Juni 1816, wurde in Hainichen in Sachsen der Erfinder des Holzpapiers, Friedrich Gottlob Keller, geboren. Er war ein armer Weber, der eines Tages in einer Zeitung einen Artikel über die damals herrschende allgemeine Papiernot las. Dies brachte ihn auf den Gedanken, Papier, statt wie damals noch allgemeinlich, aus Lumpen, aus Holzfasern herzustellen. Die genauere Untersuchung der aus Holzstoffen künstlich aufbereiteten Weispennester gab ihm zuerst eine Anregung, die er in rastlosem Fleiß weiter verfolgte. Mittels eines einfachen Schleifsteines begann er kleine Holzspindeln zu schleifen und formte das im Wasser des Schleifsteines sich ansammelnde Holzpulver zu einem dicken Brei, den er preßte und trocknete. Auf diese Weise gelang es ihm, im Jahre 1839 das erste Stück Holzpapier herzustellen, das den Grund zu der gewaltigen Papierindustrie legte, die heute alljährlich für etwa eine halbe Milliarde Mark Holz zu Papier verarbeitet. Leider hat Gottlob Keller das Los so vieler Erfinder teilen müssen: Es fehlte ihm an Mitteln, sein Patent gewinnbringend auszunutzen, und so hatte er das Unglück, zusehen zu müssen, wie andere mit seiner Erfindung Millionen machten. Im Jahre 1895 ist er in Krippen bei Schandau gestorben, nachdem ihm durch freiwillige Spenden der großen Papierfabrikanten wenigstens ein sorgenfreies Alter beschieden war. Am 9. Oktober 1908 wurde dem armen Weber auf dem Gellertplatz zu Hainichen ein Denkmal errichtet.

Der Rod des alten Fris. Erinnert ihr euch noch, als ich auf Urlaub fuhr, da leuchtete der Vornahme wie kleine, gelbe Sonnen, die durch eine Spiegelglasgabel blühen oder durch ein Märchen vom lieben Anderen.

Und heute, wo ich wieder bei euch bin, da sind aus den kleinen Sonnen silberne Laternen geworden. Und wenn wir morgen fallen, du oder ich, dann leuchten sie uns zu Grabe, die kleinen, glimmenden Totenlaternen.

Nun bin ich wieder da. Mir ist, als ob ich mein Herz vergessen hätte, zuhause, bei meiner lieben Frau, oder ob ich's verloren hätte, unterm blühenden Lindenbaum, oder auf der Landstraße, beim Sonntagläuten, im Morgenlicht.

Ich habe mein Herz nicht mitgebracht. Meine Frau hatte sich ihr schönstes Kleid angezogen. Und sie hat mir ins Knopfloch einen kleinen Gänseblumenstrauß gesteckt.

Aber auf den Gesichtern von verschiedenen Leuten lag's wie eine komische Frage: „Schämt die

sich denn gar nicht mit so einem zu gehen, der einen verregneten Rod an hat und schwere, ausgetretene Stiefeln an den Beinen?“

Und einer kam an mich ran, der hatte wirklich einen feinen, schönen Anzug an dem Leibe. Und Gamajchen trug er. Und der sagte zu mir, ob ich meine Mühe nicht gerade sehen wolle und etwas hineinlegen möchte, damit sie wieder warm frische und nicht mehr so aussieht, als ob sie für einen Strauchdieb gemacht sei. Wenn das unser Kompanieführer wüßte! Der geht doch mit uns durch Blut und Not. Der guckt nie nach unseren Mühen und nach unseren Mitteln. Der gibt uns die Hand, der streicht uns, wenn wir auch wie die dreckigsten Sperlinge ausgehen. — Und einmal bin ich ins Zeughaus gegangen. Da habe ich ihn mir angesehen, den Rod vom König Friedrich den Großen; den schäbigen, schäbigen Rod, den der große König getragen hat. Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Aber eins: Wenn der Rod nicht ein Heiligtum wäre und du bringst ihn als Hausierer zum Trödel, er würde ihn dir vor die Füße schmeißen und dich mit Rod und Gallo und Züßtritten aus dem Laden hinausjagen.

Und unter diesem Rod, der einem modernen Bettler so schlecht ist, hat ein Herz gepökt, ein Königshertz, das unser Vaterland in die hehren Seiten der Geschichte eintrug. Auf diesem Rod hat die Sonne glorreicher Schlachten gelegen; auf diesem Rod sind die Tränen gefallen, die ein Choral vom heiligen Sebastian nach aus einem Königsaug holte. Und als er einmal krank war, der querspernenhüftige Soldat und Philosoph von Sanssouci, und zu einer Garnisonbestimmung gehen wollte, da trat er zu ihm, einer von denen, wie ich sie während meiner Urlaubstage in neuer Auflage genug erlebt habe, und er sagte, mit lebensgefährlicher Kreuzigung: „Majestät, ich werde einen Wagen bestellen.“ Aber der alte, gichtfranke König wintzte ab und brummte: „Herr, wenn ich fahre, so fährt die ganze Armee.“ Und wenn er sich heute so sehen würde, voller Dred, zerfissen, verlaugt, unraffert und ungewaschen: er würde sich den Teufel draus machen und würde rufen: „Guten Tag, Kinder!“ — „Guten Tag, Fris!“ Und seine Augen würden blitzen.

Und er war doch ein König. Und er war doch ein Feld. Aber er hatte doch einen schlechten Rod an. Musl. Max Jungnickel (in der Zeit. Stg.)

## Deutschland, England und Frankreich.

Eine vergleichende Darstellung von Kulturhöhe, Bevölkerung, Leistungen, Verkehrsnetzen, Wohlstand und Rüstungszustand.

Vergleichsgegenstand	Deutschland	England	Frankreich
<b>Kulturhöhe</b>			
Analphabeten auf je 100000 Rekruten	2	100	330
Ausführung d. Schulwesen Million M.	878	584	261
Wahlerzeugung, Tausende (1912)	34,8	12,1	9,6
Wohlfahrt u. wissenschaftl. Leistung	14	8	8
<b>Wirtschaft und Verkehr</b>			
Geldvermögen in Millionen Tonnen	25,8	6,0	16,6
Verkehrsmittel	54,0	6,8	16,7
Verkehrsträger von Weisen	23,6	21,0	19,3
Brennstoffhandel (ohne Kolonien) Million Tonnen	10,4	6,84	4,72
Postanstalten, Tausende (1912)	51,2	24,5	14,6
Postverkehrsleistungen, Tausende (1912)	1310	788	804
<b>Volkswohlstand usw.</b>			
Volkswohlstand i. Milliarden M. 1914	375	345	245
Einwohner, Millionen jährlich	43	35	35
Exportleistung, i. Milliarden M. 1911	17,9	4,7	4,5
Durchschnitt der Einkünfte i. M. Steuern, Mark pro Kopf	800	329	312
	40	73	80
<b>Friedlichkeit u. Rüstungszustand</b>			
Kriegsjahre zwischen 1800 und 1866	12	21	27
Rüstungsausgaben für 1913 pro Kopf in Mark	21,86	33,05	29,67

\* Aus: Frieß, „Deutschland, England und Frankreich“ (Verlag S. F. Schömann, München 1916, Preis 1,20 Mark).

## Der Krieg in Deutsch-Ostafrika.

(Ein organisierter englischer Raubzug größten Stiles.)

Die Buren wollen bekanntlich auch Vieh haben, aber das Ziel des Generals Smuts ist wohl vor allem, die prächtige deutsche Zentral-Eisenbahn (1253 Kilometer), die quer durch die Kolonie geht, zu erreichen und abzuschneiden.

Den Walfisch wird er gern gestatten, in Ugogo Vieh zu rauben, die Bevölkerung (Weiber und Kinder) niederzumachen; bekundet er sich dabei doch als gelehriger Schüler der Engländer. Fast überall in der Welt haben ja die Angelsachsen die Eingeborenen ausgerottet (Australien, Neuseeland, Vereinigte Staaten usw.), oder nach Art der Phönizier ausgelogen, wie Indien (wo in den letzten 25 Jahren 20 Millionen Menschen buchstäblich vor Hunger starben!).

Vor 25 Jahren und später war viel die Rede von der afrikanischen Sklaverei. Und gewiß! Sie war schlimm genug; aber was jetzt England (dieser heuchlerische Sklavenbefreier) unter unseren Augen dort in Afrika während des Weltkrieges tut, oder tun läßt durch seine Helfershelfer, ist viel schlimmer, ist unendlich grausamer als alles was jemals den Arabern zur Last gelegt worden ist. Es ist die reine Wahrheit, und nach dem Kriege wird die entsetzte Welt dies alles erst genau erfahren. Hier gibt es echte schändliche Greuel, keine erlogenen, oder von hysterischen Weibern erdichtete.

Die Regier-Bissträger und -Krieger führen den Krieg heute noch wie die historischen Hunnen in der Mitte des fünften Jahrhunderts oder wie die Rosafanten in Dippreuzen im 20. Jahrhundert. Krieg führen heißt für sie: Morden, Brennen, Rauben, Abschlagen, Frauen und Mädchen entführen oder als Sklaven mitführen, sogar auffressen! (Die

belgischen Kongotruppen sind ja meistens Menschenfresser). Auf 50 Regier kommt da höchstens ein Weiber. Wie will dieser eine solche „Kulturbringer“ in ihren Bestialitäten hindern, oder sie überwinden? Das ist doch einfach unmöglich. Ein Land, eine Gegend, heimgekauft und durchzogen von einem solchen „Heer“ wird einfach zur menschenleeren Einöde. Da gibt es dann Gegenden, so groß wie Holland und größer noch, wo die gesamte Bevölkerung verschwunden.

Auf meine erste Frage, wie das möglich sein könne, legte mir mein Freund A. folgendes dar: „... Sie haben jedenfalls gesehen, daß Smuts zwischen Kapstadt und Tansanikase ein Heer von 30000 weißen Kapländern (wohl meistens berüchtigtes und niederträchtiges Gesindel aus den Gold- und Diamantbergwerken) zusammengebracht hat; im Nordosten eine anfällige Macht von Australiern, Indiern usw.; daß im Nordwesten Belgier und Franzosen und Engländer auftreten, und im Südosten die überkultivierten Portugiesen, das sind, den Bluff abgezogen, etwa 50 bis 60 Tausend Weiße! Nun muß man wissen, daß da unten in Zentralafrika, wo es keine Wege, keine Fuhrwerke (Wagen, Karren), keine Reittiere, wenigstens keine Pferde oder Maultiere gibt (wegen der Leisestiegen), ein einziger weißer Mann nicht reiten oder fortkommen kann, ohne ein Minimum von 15 bis 20 Regier-Trägern. Die Regier tragen das Gepäck: Zelt, Bett, Stuhl und Tisch, Kaffee, Schwaren, Kochgeschirr, usw. Sogar die schwarzen Soldaten haben mehrere Träger nötig für ihr Zelt und ihre Habseligkeiten. Von den Dienern (Boys) will ich noch nicht einmal sprechen.“

Jetzt kommt noch die besondere Ausrüstung für den Krieg hinzu. Man hat fast unzählige Träger nötig für die Munition, die Kanonen, die Maschinengewehre und alles zum Kriege Nötige. Nehmen wir nun nur 2500 Regier-Träger an für einen Weisen — und das ist sicher zu wenig —

so macht das die ungeheure Zahl von 600000 Regier-Trägern aus. Bewegt sich in Friedenszeit eine Kompanie von Friedensstärke (120 schwarze Soldaten und 5 oder 6 Offiziere und Unteroffiziere) durch das Land, so ergibt dies eine Karawane von 1200 Mann.

Wir dürfen jedoch die Ernährung nicht vergessen. Die Nahrungsmittel werden nicht in fonsensueller Form mitgenommen, sondern in hunderttausenden Paketen (roher Mais, Pataten, Bohnen, Sarghamehl, Maniok, usw.). Dies alles muß aufgetrieben werden. Von Karren oder Requirieren gegen Bezahlung ist da keine Rede. Der Regier hebt keine Schwaren auf. Gerade jetzt in der Regenzeit, da die Feldfrüchte noch auf den Feldern stehen, hat er für sich und seine Familie nur so viel, um die nächste Ernte zu erreichen. Die Hungert er. Und wenn eine Mähernte eintritt, sterben Tausende vor Hunger schon in gewöhnlichen Zeiten.

Armes Land, durch das eine solche, Zehntausende zählende, Expedition zieht! Die Bevölkerung, nämlich alte Leute, Weiber und Kinder, flüchten in den Busch, ins Dickicht, in die große Steppe, wo sie vor Hunger umkommen oder von Löwen und anderen Raubtieren zerrissen werden. Was an Esbarem sich vorfindet, wird alles, aber auch alles, erbeutet, gepöbeln. Die kräftige männliche Bevölkerung wird aufgegriffen und muß Karren forschaffen. Viele dieser Träger brechen ausanman auf der Reise, infolge Hungers und schlechter Behandlung. Glücklicherweise noch für sie, wenn sie auf den schmalen Pfaden in dem drei Meter hohen Grase verschwinden können.

Nur! solche Kriegszüge bringen da unten einfach den Tod, ohne mehr für die heimgeführten Gegenden und sind ein entsetzlicher Greuel, mit dem verglichen der frühere Sklavenhandel harmlos ist. Und das ist nun der englische „Kultur- und Humanitätskrieg“. Es ist blutiger Hohn; es ist englische Heuchelei.

Als vor einigen Wochen von den deutschen Nationalliberalen das Wort „Annektionen“ ganz leise und bescheiden gebraucht wurde, entlud sich der Born der „Reiz“ über sie. Deutschland soll „nichts“ haben, nirgendwo auf Gottes weiter Welt, keinen Daumen breit neuer Erde!

Daß aber England „stante bello“ offiziell Sypern, Aegypten und den Sudan einfach annektiert hat, wie Frankreich i. Z. Tunis, darüber verliert man kein Wort der Entrüstung. Daß England in diesem Augenblicke durch Exzuren und Konforten in Afrika Land erobert läßt, das ist so normal als groß ist, wie das Deutsche Reich, und allein mit Frankreich den afrikanischen Kontinent zu teilen beabsichtigt — denn die armen Schläuder von Belgiern und Portugiesen arbeiten dort ja doch nur für England — darüber verlieren sie kein Wort der Entrüstung, aus dem einfachen Grunde, weil unsere für „Recht und Gerechtigkeit“ eifernden Zeitungen, wie ich glaube, auf ihren Redaktionsstühlen keine Atlanten haben!

Ob-England darf alles tun, darf sogar den Mond erobern, wenn hier auf Erden kein Land mehr zu nehmen ist.

Man sollte meinen, John Bull habe doch nun endlich genug Land verschluckt. Das scheint jedoch nach allem nicht so zu sein. In den letzten 50 Jahren ist ein großer Teil (so ungefähr ein Viertel!) unseres Erdballes von den Mächten verpeißt worden, u. a. fast ganz Afrika. Deutschland hat dabei schlechter abgesehen. Es hat nur die magersten Stücke erhalten mit viel Sand (Südwestafrika) oder Busch voll Moskitos (Kamerun). Es hat immer hinter den Rücken geschickt. Seine Diplomatie war die letzten 25 Jahre, besonders in Kolonialfragen etwas zu schwächeln, und war bestimmt der englischen unterlegen. Militärisch ist Deutschland unbefähigt, aber diplomatisch... „ca c'est une autre paire de manches“! Leider!

(Schluß folgt.)